



MASTER THESIS | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Übersetzungen für das österreichische Bildungswesen im
Sprachenpaar Deutsch-Arabisch

verfasst von | submitted by

Mag.rer.soc.oec. Abdullah Taha

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 992 883

Universitätslehrgang lt. Studienblatt |
Postgraduate programme as it appears on
the student record sheet:

Dolmetschen für Gerichte und Behörden (MA)

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Waltraud Kolb

Danksagung

Als erstes möchte ich Gott für alles danken.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern und meiner Familie, die mich auf jedem Schritt meines akademischen Weges unterstützt haben. Durch ihre Liebe, Ermutigung und ihr unermüdliches Vertrauen in mich habe ich die Motivation gefunden, diese Herausforderung zu meistern.

Ebenso möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Ass.-Prof. Mag. Dr. Waltraud Kolb, herzlichst bedanken. Ihre wertvolle fachliche Begleitung, ihr konstruktives Feedback und ihre Geduld haben maßgeblich zum Erfolg dieser Arbeit beigetragen.

Allen, die mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt haben, gilt ebenfalls mein aufrichtiger Dank.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Ziel und Vorgehensweise	2
2.1	Bedarf und Relevanz an Fachübersetzungen im Bildungssektor	2
2.2	Theoretischer Rahmen und Methodik.....	4
2.3	Eingrenzung und Aufbau der Arbeit	5
3	Theoretische Grundlagen.....	6
3.1	Die Fachübersetzung	6
3.2	Skopostheorie	9
3.3	Funktionsorientierter Ansatz nach Christiane Nord	11
3.3.1	Zwei- und Drei-Schritt-Schema des Translationsprozesses	13
3.3.2	Erweiterte Darstellung des Translationsvorgangs	15
3.4	Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse nach Christiane Nord.....	18
3.4.1	Textexterne Faktoren	18
3.4.2	Textinterne Faktoren:.....	38
4	Kultur und das Bildungssystem.....	44
4.1	Kultur und Translation	44
4.2	Das österreichische Bildungssystem	46
4.3	Das Bildungssystem im arabischen Raum	47
4.3.1	Bildungssystem im Irak	48
4.3.2	Bildungssystem in Syrien.....	49
4.4	Unterschiede und Besonderheiten der Bildungssysteme im arabischen Raum im Vergleich zu Österreich	50
5	Analyse von Praxisbeispiele und Diskussion.....	52
5.1	UNHCR Bildungswegweiser	52
5.1.1	Analyse der textexternen Faktoren	53
5.1.2	Analyse der textinternen Faktoren	55
5.2	Willkommen in der österreichischen Schule.....	61
5.2.1	Analyse der textexternen Faktoren	62
5.2.2	Analyse der textinternen Faktoren	63
5.3	Bildungswege in Österreich	65
5.3.1	Textexterne Faktoren	66
5.3.2	Textinterne Faktoren	67
6	Fazit	71
7	Literaturverzeichnis.....	75
8	Online Quellen:.....	75
9	Abbildungsverzeichnis	76
10	Abkürzungsverzeichnis.....	76
11	Abstrakt.....	77

1 Einleitung

Die Überwindung von Sprachbarrieren ist seit jeher ein zentrales Anliegen der Menschheit. Sie bildet die Grundlage für die interkulturelle Kommunikation und treibt den Wissensaustausch sowie die gesellschaftliche Entwicklung voran. Übersetzungen und Übersetzungsarbeiten trugen sehr viel zur Entwicklung der ersten Hochkulturen bei. Ob in Mesopotamien, im alten Ägypten, in der griechisch-römischen Antike oder im islamischen Reich, spielte Übersetzungen eine maßgebliche Rolle. Die ältesten erhaltenen Übersetzungen, die bis ins 3. Jahrtausend vor Christus zurückreichen, verdeutlichen die historische Bedeutung dieser Praxis (vgl. Stolze 2018:7ff).

Auch heute hat die Übersetzung eine zentrale Funktion, insbesondere im Bildungsbereich, der stark durch kulturelle Unterschiede geprägt ist. Die Übersetzung von Bildungstexten ist nicht nur eine einfache Übertragung von Worten oder Sätzen in einer Zielsprache, sondern umfasst komplexe interkulturelle Kommunikationsprozesse, die eine fundierte Analyse bedarf. Migration und in weiterer Folge Integration, gehören zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Dabei spielt das Bildungssystem eine Schlüsselrolle. In einem Land wie Österreich, das eine wachsende Zahl arabischsprachiger Migrant*innen und Geflüchteter aufgenommen hat, wird die professionelle Übersetzung von Bildungstexten zu einem unverzichtbaren Instrument.

Im Fokus dieser Masterarbeit stehen die Übersetzungen von Bildungstexten im Sprachenpaar Deutsch-Arabisch. Ziel ist es, die Herausforderungen und Qualitätsanforderungen zu analysieren, die sich aus den kulturellen, terminologischen und konzeptionellen Unterschieden zwischen dem österreichischen Bildungssystem und den Bildungssystemen arabischer Länder ergeben. Diese Unterschiede betreffen sowohl die sprachliche und inhaltliche Gestaltung der Texte als auch die Herangehensweise an kulturelle Unterschiede. Durch die Analyse dieser Herausforderungen, sollen die Vorgehensweisen von Übersetzer*innen analysiert werden, die zu einer zielgruppenorientierten und effektiven Übersetzung führten.

Als theoretischer Rahmen für die vorliegende Arbeit dient der auf der sogenannten Skopostheorie basierende funktionsorientierte Ansatz der Translationswissenschaft. Die methodische Grundlage bildet ein von Christiane Nord vorgeschlagenes Modell,

die systematische Analyse von Texten unter Berücksichtigung ihres kommunikativen Zwecks und die Bestimmung der funktionalen Adäquatheit von Übersetzungen erlaubt.

Im Rahmen dieser Untersuchung werden drei ausgewählte Texte analysiert, die entweder von offiziellen Stellen wie der Stadt Wien oder von internationalen Organisationen wie dem UNHCR bereitgestellt wurden, nämlich der UNHCR-Bildungswegweiser, „Willkommen in der österreichischen Schule“ und das Lernprogramm „Mama lernt Deutsch“. Diese Texte bieten eine fundierte Grundlage, um die Anforderungen an Übersetzungen im Bildungskontext zu beleuchten und deren Einfluss auf die Zielgruppenkommunikation zu bewerten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der vergleichenden Analyse der Bildungssysteme in Österreich und den arabischen Ländern. Diese Analyse dient dazu, zentrale kulturelle und terminologische Unterschiede aufzuzeigen und deren möglichen Auswirkungen auf die Empfänger des Zieltextes zu untersuchen.

Die Überwindung von Barrieren, die aus unterschiedlichen Bildungskonzepten und kulturellen Prägungen resultieren, erfordert gezielte Anpassungs- und Übersetzungsstrategien. Ziel ist es, Inhalte so zu gestalten, dass sie für die Zielgruppe nicht nur verständlich, sondern auch anwendbar sind.

2 Ziel und Vorgehensweise

Die Arbeit verfolgt das Ziel, die Herausforderungen, Besonderheiten und Techniken bei der Übersetzung von Texten für den Bildungssektor zu untersuchen, indem die Vorgehensweise bei der Umwandlung des Ausgangstextes und die kulturelle Aufbereitung der Inhalte für eine arabischsprachige Zielgruppe betrachtet werden. Dabei werden aus veröffentlichten Informationsmaterialien ausgewählt und anhand des Analysemodells von Christiane Nord genauer unter die Lupe genommen.

2.1 Bedarf und Relevanz an Fachübersetzungen im Bildungssektor

Die Wahl des Themas steht in starker Verbindung mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Österreich. Insbesondere mit der zunehmenden Migration und der damit verbundenen Notwendigkeit Menschen unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Hintergründe in das Bildungssystem zu integrieren. Bildung spielt eine

wichtige Funktion für die individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe, weshalb eine klare und verständliche Kommunikation zwischen Bildungsinstitutionen und den Beteiligten unerlässlich ist.

Vor allem in hochentwickelten Gesellschaften, wo der Bildungsweg eher als vielschichtig bezeichnet werden kann und Integration sich nicht auf die bloße Teilhabe am Arbeitsmarkt beschränkt, ergibt sich ein besonderer Bedarf an gezielten Unterstützungsmaßnahmen. Fachübersetzungen im Bildungssektor tragen entscheidend dazu bei, Sprachbarrieren zu überwinden und den Zugang zu Bildungsangeboten zu erleichtern. Sie ermöglichen es sowohl Schüler*innen als auch deren Eltern, sich im Bildungssystem zurechtzufinden, und stellen sicher, dass wichtige Informationen zu Bildungswegen, schulischen Anforderungen und Fördermöglichkeiten klar und präzise vermittelt werden. Dabei spielt ein rasches Systemverständnis nicht nur für junge Schüler*innen, sondern auch für Bildungssuchende im Erwachsenenalter eine wichtige Rolle, da sonst erfolglose Versuche in der falschen Richtung aufgrund von Missverständnissen und Fehlinformationen resultieren könnten. Nicht zuletzt ist es für eine Gesellschaft von Bedeutung, die Leistungsfähigkeit von Neuankömmlingen zu aktivieren und sie so rasch wie möglich auf einen produktiven und mehrwertschaffenden Weg zu bringen.

Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Migrant*innen und Geflüchteten, die oftmals nicht mit den Strukturen des österreichischen Bildungssystems vertraut sind und wo im Herkunftsland teilweise große Differenzen im Vergleich zur Bildungslandschaft in Österreich bestehen. Durch professionelle Übersetzungen von Dokumenten wie Bildungswegweisern, Informationsbroschüren und Formularen wird ein wesentlicher Beitrag zur Effizienz und Chancengleichheit geleistet. Solche Übersetzungen sind nicht nur ein Mittel zur sprachlichen Überbrückung, sondern auch ein Schlüssel zur kulturellen Vermittlung. Sie fördern das Verständnis und die Akzeptanz zwischen den Beteiligten und tragen zu einer erfolgreichen Integration in das Bildungssystem und in weiterer Folge in die Gesellschaft bei.

Zusätzlich gewinnen Fachübersetzungen auch angesichts der internationalen Vernetzung des Bildungssystems an Bedeutung. Austauschprogramme, mehrsprachige Unterrichtskonzepte und die zunehmende Zusammenarbeit auf europäischer und internationaler Ebene erfordern eine präzise und einfühlsame sprachliche Übertragung, um Missverständnisse zu vermeiden und eine effektive Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Die Relevanz von Fachübersetzungen im Bildungssektor zeigt sich somit nicht nur in ihrer praktischen Nützlichkeit, sondern auch in ihrer gesellschaftspolitischen Dimension. Fachübersetzungen leisten einen wertvollen Beitrag zur Förderung von Inklusion und Chancengleichheit und spiegeln die Bemühungen wider, ein Bildungssystem zu schaffen, das den Bedürfnissen einer vielfältigen und multikulturellen Gesellschaft gerecht wird, um die vorhandenen Kompetenzen und menschlichen Ressourcen effektiv zu nutzen.

In diesem Kontext gewinnt die Übersetzung von Informationsmaterialien für den Bildungsbereich an großer Bedeutung, um die anspruchsvolle Aufgabe, Inhalte und Kultur verständlich und funktional zu übermitteln, bewältigen zu können.

2.2 Theoretischer Rahmen und Methodik

Die theoretische Grundlage für die vorliegende Arbeit ist hauptsächlich die erstmals von Katharina Reiss und Hans Vermeer entwickelte und später von Christiane Nord übernommene und weiterentwickelte Skopostheorie. Dieser Ansatz eignet sich aufgrund seiner Funktionsorientierung und somit seiner Betrachtung von nicht nur sprachlichen Aspekten sehr gut für die Analyse der Sprach- und Kulturtransformation von Informationsmaterialien im Integrations- und Sozialbereich.

Die Skopostheorie legt den Schwerpunkt auf den Zweck (Skopos) einer Übersetzung und hebt hervor, dass dieser Zweck die zentrale Leitlinie für den Übersetzungsprozess darstellt. Christiane Nord hat auf dieser Grundlage ein Modell für eine übersetzungsrelevante Textanalyse entwickelt, in dem sie die Bedeutung des Ausgangstextes (AT) und seiner spezifischen Merkmale für die Bestimmung der Übersetzungsstrategie betont. Nords Ansatz berücksichtigt dabei nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle und funktionale Aspekte, die gerade auch bei der Übersetzung von Texten aus dem Bildungsbereich eine entscheidende Rolle spielen. Die von ihr entwickelten Analysekatoren ermöglichen es, den Text in seiner Gesamtheit zu erfassen und zu bewerten, um eine angemessene Übersetzung für die Zielgruppe zu gewährleisten. Für die hier untersuchten Texte, die sich an arabischsprachige Zielgruppen richten, sind diese Aspekte besonders wichtig, da sie eine Brücke zwischen zwei stark unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen schlagen müssen.

Die methodische Herangehensweise in dieser Arbeit basiert daher auf einer detaillierten Analyse der ausgewählten Texte unter Anwendung von Nords Modell.

Zunächst werden die Ausgangstexte hinsichtlich ihrer Funktion, ihres Zielpublikums und ihrer sprachlich-kulturellen Besonderheiten untersucht. Anschließend wird analysiert, wie diese Merkmale in den Übersetzungen umgesetzt wurden. Dabei werden sowohl Stärken als auch potenzielle Schwächen identifiziert, um konkrete Empfehlungen für die Optimierung solcher Übersetzungsprozesse im Bildungskontext zu formulieren.

Diese methodische Herangehensweise bietet nicht nur eine systematische Grundlage für die Textanalyse, sondern ermöglicht auch eine praxisnahe Bewertung der Übersetzungsarbeit, die über die rein sprachliche Ebene hinausgeht und die kulturelle und funktionale Dimension der Übersetzungen einbezieht (vgl. Nord 2009: 26f).

2.3 Eingrenzung und Aufbau der Arbeit

Die Übersetzungsarbeit erfordert nicht nur die Bewältigung sprachlicher Unterschiede, sondern auch die Berücksichtigung kultureller und systemischer Divergenzen. Ziel ist es stets, die Inhalte der Ausgangskultur so aufzubereiten, dass sie für die Zielkultur verständlich und anwendbar sind. Dies bedarf einer fundierten Analyse der Ausgangstexte sowie einer präzisen Anpassung an die Bedürfnisse der Zielgruppe. Zu beachten ist im Kontext dieser Arbeit, dass im arabischen Raum kein einheitliches Bildungssystem existiert, was zu einer Heterogenität in der Terminologie und den Benennungen führt. Diese Unterschiede stellen eine besondere Herausforderung für Übersetzer*innen im Sprachenpaar Arabisch-Deutsch dar.

Die in dieser Arbeit definierte Zielgruppe der Übersetzungen umfasst arabischstämmige Migrant*innen, die aus unterschiedlichen Ländern des arabischen Raums stammen, wobei aufgrund der aktuellen Migrationssituation und um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, der Schwerpunkt insbesondere auf Personen aus dem Irak und Syrien liegt.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut und gegliedert: als erstes werden die theoretischen translationswissenschaftlichen Grundlagen behandelt, wobei zuerst auf die Besonderheiten der Fachübersetzung eingegangen wird und dann die Skopostheorie bzw. der von Christiane Nord daraus entwickelte funktionale Ansatz sowie ihr Analysemodell vorgestellt werden. Anschließend wird die Problematik der fehlenden Äquivalenz zwischen den Bildungssystemen Österreichs und des arabischen Raums dargelegt. In einem weiteren Schritt erfolgt die detaillierte Untersuchung ausgewählter Informationsmaterialien auf Basis der von Nord vorgeschlagenen Kriterien, um die

Herausforderungen und Lösungsansätze für Übersetzungen in diesem spezifischen Kontext zu beleuchten. Abschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und praxisorientierte Empfehlungen für die Übersetzung im Bildungssektor formuliert.

3 Theoretische Grundlagen

3.1 Die Fachübersetzung

Fachübersetzungen spielen eine bedeutende Rolle in der Translationswissenschaft. Sie erfordern spezifisches Wissen und besondere Fähigkeiten, um sowohl sprachliche Präzision als auch terminologische Konsistenz zu gewährleisten. Christiane Nord betont jedoch, dass bei Fachübersetzungen nicht nur sprachliche bzw. terminologische Elemente angepasst werden müssen, sondern auch funktionale und kulturspezifische Aspekte Berücksichtigung finden sollten, um die Intention des Ausgangstextes adäquat im Zieltext wiederzugeben. Entscheidend ist dabei, die ursprüngliche Funktion des Textes zu bewahren und gleichzeitig auf die spezifischen Anforderungen der Zielkultur einzugehen (vgl. Nord 2012). Rade Gundis Stolze unterstreicht ihrerseits die immense Bedeutung von Fachübersetzungen für die interkulturelle Kommunikation im fachlichen Kontext. Ihrer Ansicht nach sind Fachübersetzungen weit mehr als der reine sprachliche Transfer von Informationen; sie stellen vielmehr einen komplexen Prozess dar, der eng mit den kulturellen Eigenheiten und Kontexten der beteiligten Kulturen verwoben ist. Stolze hebt hervor, dass Übersetzer*innen nicht nur über herausragende sprachliche Fertigkeiten verfügen müssen, sondern auch ein tiefgehendes Verständnis der kulturellen Hintergründe sowohl der Ausgangs- als auch der Zielsprache benötigen. Diese Kombination von Kompetenzen ist entscheidend, um die spezifischen Anforderungen fachsprachlicher Texte zu erfüllen und eine angemessene Vermittlung der Inhalte zu gewährleisten (vgl. Stolze 2013; 305ff).

Darüber hinaus betont Stolze, dass Fachübersetzungen die Fähigkeit erfordern, kulturelle Unterschiede zu erkennen und sensibel darauf zu reagieren. Dies ist besonders wichtig, da fachsprachliche Texte nicht isoliert betrachtet werden können,

sondern stets in einen kulturellen Kontext eingebettet sind, der ihre Rezeption und Interpretation beeinflusst. Übersetzer*innen müssen demnach nicht nur die Fachterminologie und -strukturen der Ausgangssprache verstehen, sondern diese auch so adaptieren können, dass sie für die Zielkultur verständlich und relevant sind. Dieser Ansatz verdeutlicht, dass die Arbeit von Übersetzer*innen nicht nur fachliches Know-how, sondern auch eine hohe kulturelle Kompetenz voraussetzt. Sie agieren als Brückenbauer*innen zwischen unterschiedlichen Wissens- und Denksystemen und tragen dazu bei, interkulturelle Barrieren abzubauen.

Abschließend zeigt Stolzes Analyse, dass Fachübersetzungen als integraler Bestandteil der interkulturellen Kommunikation ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und professioneller Expertise erfordern. Übersetzer*innen leisten einen essenziellen Beitrag dazu, den Wissenstransfer zwischen Kulturen zu ermöglichen und gleichzeitig kulturelle Unterschiede zu respektieren und zu berücksichtigen. Ihre Rolle geht damit weit über die einer rein sprachlichen Mittlerperson hinaus – sie sind zentrale Akteur*innen im globalen Austausch von Wissen und Expertise.

Und wie der Name nahelegt, bezieht sich die Fachübersetzung, im Gegensatz zu beispielsweise der Literaturübersetzung, wo vor allem auch diverse formalästhetische Gesichtspunkte einzuhalten sind, auf die Übersetzung von fachspezifischen Texten, deren Komplexität je nach Textsorte und Themenbereich sehr stark variieren kann (vgl. Reinart 2009:156). Also Texte, die durch die Wahl einer themenspezifischen Fachsprache determiniert sind. Dabei wird die Fachsprache von Möhn und Pelka wie folgt definiert:

„Wir verstehen unter Fachsprache heute die Variante der Gesamtsprache, die der Erkenntnis und begrifflichen Bestimmung fachspezifischer Gegenstände sowie der Verständigung über sie dient und damit den spezifischen kommunikativen Bedürfnissen im Fach allgemein Rechnung trägt. Fachsprache ist primär an Fachleute gebunden, doch können an ihr auch fachlich Interessierte teilhaben. Entsprechend der Vielzahl der Fächer, die man mehr oder weniger exakt unterscheiden kann, ist die Variante 'Fachsprache' in zahlreichen mehr oder weniger exakt abgrenzbaren Erscheinungsformen realisiert, die als Fachsprachen bezeichnet sind. Je nach fachlich bestimmter Situation werden sie schriftlich oder mündlich gebraucht, sowohl innerhalb der Fächer (fachintern) als auch zwischen den Fächern (interfachlich).“ (Möhn, Pelka, 1984:26).

An einen Fachtext werden grundsätzlich andere Anforderungen gestellt als an einen literarischen Text. Während literarische Texte Raum für Interpretationen lassen, sind Fachtexte darauf ausgelegt, möglichst klar und eindeutig zu sein. Eine vollständige Eliminierung von Interpretationsspielräumen gehört zu den wichtigsten Zielen eines Fachtextes. Zudem folgen Fachtexte etablierten Gestaltungsmustern, die in der jeweiligen Fachdisziplin als standardisiert gelten. Diese Standards dienen nicht nur der Verständlichkeit, sondern auch der Vergleichbarkeit und Nachvollziehbarkeit. Textästhetische Ausprägungen, wie sie in literarischen Werken häufig zu finden sind, spielen in Fachtexten hingegen eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Der Fokus liegt stets auf den Inhalten, die eine größere Bedeutung haben als die formale Gestaltung des Textes.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal von Fachtexten ist ihre begrenzte zeitliche Gültigkeit. Die in ihnen enthaltenen Informationen verlieren oft schnell an Aktualität, da neue wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Innovationen die Inhalte überholen können. Dies führt dazu, dass Fachtexte häufig unter erheblichem Zeitdruck produziert werden, da Aktualität ein entscheidender Faktor für ihre Relevanz ist. Für Übersetzer*innen bedeutet dies, dass sie sich oft mit unfertigen oder vorläufigen Texten auseinandersetzen müssen. Diese Texte durchlaufen in der Regel weitere Aktualisierungen, die auch Anpassungen in der Übersetzung erfordern. Der Übersetzungsprozess wird dadurch komplexer und erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit (vgl. Reinart 2009:156ff).

Darüber hinaus stellt die Fachübersetzung ein zentrales Instrument des Wissenstransfers dar. Durch die Übersetzung werden Zielkulturen in die Lage versetzt, einen ersten Zugang zu neuen Informationen und Erkenntnissen zu erhalten, die zuvor nur in der Ausgangskultur verfügbar waren. In diesem Zusammenhang agieren Übersetzer*innen häufig auch als „Neologen“, indem sie neue Bezeichnungen für Erfindungen, Konzepte oder Entdeckungen schaffen, die in der Zielsprache und Zielkultur bisher nicht existieren. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, da neue Wörter und Bezeichnungen nicht nur beschreiben, sondern auch klassifizieren. Sie legen einen Fokus auf bestimmte Merkmale des Ausdrucks und strukturieren die Wahrnehmung der Wirklichkeit durch einen kulturell geprägten „Raster“. Erst durch diese sprachliche und konzeptionelle Strukturierung wird ein fassbarer Zugang zu neuen Inhalten und deren Verankerung im Bewusstsein der Zielgruppe möglich (vgl. Nord 2003:67-68; Reinart 2009:119).

Die Bedeutung von Fachübersetzungen geht insbesondere im Bildungskontext über die reine Vermittlung von Informationen hinaus. Übersetzungen von Bildungstexten spielen eine Schlüsselrolle bei der Integration von Neuankömmlingen in eine neue Gesellschaft. Indem sie den Zugang zum Bildungssystem erleichtern, tragen sie dazu bei, kulturelle Diskrepanzen zu minimieren und im Idealfall zu überwinden. Solche Übersetzungen ermöglichen es Individuen, sich in einem neuen Umfeld zurechtzufinden, Bildungschancen zu nutzen und sich erfolgreich in die Gesellschaft zu integrieren. Gleichzeitig sind sie ein Mittel zur Schaffung von Chancengleichheit, indem sie Sprachbarrieren abbauen und eine Brücke zwischen unterschiedlichen Kulturen und Bildungssystemen schlagen.

Die Arbeit der Übersetzer*innen im Bildungskontext ist somit nicht nur eine fachliche, sondern auch eine kulturelle Aufgabe. Sie müssen nicht nur sprachliche Präzision gewährleisten, sondern auch die kulturelle Relevanz der übersetzten Inhalte sicherstellen. Dies erfordert sowohl Fachwissen als auch ein tiefes Verständnis der Zielkultur. In diesem Sinne tragen Fachübersetzungen im Bildungsbereich dazu bei, neue Möglichkeiten für den Wissenstransfer und die kulturelle Verständigung zu schaffen, und sind ein unverzichtbarer Bestandteil globaler Bildungsprozesse.

3.2 Skopostheorie

Christiane Nord's (2009) Modell der translationsrelevanten Textanalyse, das im praktischen Teil der Arbeit herangezogen wird, basiert auf der von Katharina Reiß und Hans Vermeer (1984) entwickelten Skopostheorie, die ein funktionsorientiertes Verständnis von Translation verfolgt und hier kurz vorgestellt werden soll. Die Skopostheorie geht davon aus, dass der Zweck (Skopos) einer Übersetzung den gesamten Übersetzungsprozess leitet.

Dabei löst sie sich von der traditionellen Vorstellung der Äquivalenz, die häufig als dokumentarische Übertragung zwischen Ausgangs- und Zieltext verstanden wird. Stattdessen argumentiert die Theorie, dass eine Übersetzung nur dann erfolgreich ist, wenn sie ihrer spezifischen Funktion in der Zielkultur gerecht wird (vgl. Reiß/Vermeer 1984:90f).

Die Skopostheorie findet in einer Vielzahl von Übersetzungsprojekten Anwendung, insbesondere in Bereichen, in denen kulturelle und funktionale Anpassungen erforderlich sind. Beispiele hierfür sind:

1. **Fachübersetzungen:** Hier steht die präzise und verständliche Darstellung komplexer Informationen im Vordergrund. Der Zweck des Zieltextes kann je nach Zielgruppe variieren, etwa zwischen Fachleuten und Laien (vgl. Reiß/Vermeer 1984:128f).
2. **Literarische Übersetzungen:** In diesem Bereich ist es oft erforderlich, kulturelle Anspielungen und stilistische Merkmale des Ausgangstextes kreativ in die Zielkultur zu übertragen. Dabei spielt die Zielgruppe ebenfalls eine zentrale Rolle, da ihre Erwartungen und kulturellen Hintergründe berücksichtigt werden müssen (vgl. Reiß/Vermeer 1984:77f).
3. **Interkulturelle Kommunikation:** In interkulturellen Kontexten dient die Übersetzung häufig der Vermittlung zwischen unterschiedlichen kulturellen Perspektiven. Dies erfordert vom Translator nicht nur sprachliches Können, sondern auch ein tiefes Verständnis der jeweiligen Kulturen (vgl. Reiß/Vermeer 1984:69f).

Zusammengefasst kann gesagt werden: Die Skopostheorie hat die Translationswissenschaft grundlegend verändert, indem sie den Fokus von der linguistischen Äquivalenz auf die Funktionalität von Zieltexten verlagert hat. Durch ihre praktische Anwendbarkeit und ihre Betonung kultureller und kommunikativer Aspekte bietet sie Translator*innen ein effektives Instrument, um Übersetzungen zielgerichtet und kontextgerecht zu gestalten. Trotz einzelner Kritikpunkte bleibt sie eine der einflussreichsten Theorien der modernen Translationswissenschaft und trägt wesentlich zur Professionalisierung des Übersetzungsberufs bei.

Ihre Stärke liegt in ihrer Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, die es ermöglicht, auf eine Vielzahl von Übersetzungssituationen einzugehen. Durch die Integration von kulturellen und funktionalen Analysen können Herausforderungen im Translationsprozess effektiv gemeistert werden, wobei die Bedürfnisse der Zielgruppe stets im Vordergrund stehen. Dieses ganzheitliche Verständnis der Translation macht die Skopostheorie zu einem unverzichtbaren Werkzeug für die professionelle Übersetzungspraxis.

3.3 Funktionsorientierter Ansatz nach Christiane Nord

Christiane Nord, eine renommierte Translationswissenschaftlerin, hat mit ihren Arbeiten die Grundlagen der funktionalen Übersetzungstheorie entscheidend mitgeprägt. Ihr Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse basiert auf der Annahme, dass Texte erst in einer Kommunikationssituation ihre Funktion erhalten. Diese Funktion ist für den Ausgangstext (AT) aber auch für den Zieltext (ZT) von zentraler Bedeutung. Nords Ansatz stellt den Zweck (Skopos) des ZT in den Vordergrund und betont die aktive Rolle von Translator*innen (TRL) als Expert*innen, die den Text an die spezifischen Anforderungen der Zielkultur (ZK) anpassen. Durch die Einführung von klaren analytischen Schritten bietet sie ein praxisorientiertes Modell, das die Komplexität des Translationsprozesses strukturiert.

Nord, die unter anderem als Professorin an verschiedenen Universitäten tätig war, hat zahlreiche Publikationen verfasst, die ihren theoretischen Ansatz fundieren. Zu ihren bekanntesten Werken zählt *Textanalyse und Übersetzen* (2009), in dem sie detailliert auf die Anforderungen eingeht, die ein funktionaler Übersetzungsprozess an Translator*innen stellt. Ihre Arbeit gilt als wegweisend in der modernen Translationswissenschaft, insbesondere durch die Integration kultureller, sprachlicher und funktionaler Aspekte in ein konsistentes Modell. Die Skopostheorie, deren Entwicklung sie maßgeblich beeinflusst hat, bildet dabei das Fundament ihres Ansatzes.

Der Translationsprozess bezieht sich auf jenen Teil des übergeordneten Translationsvorgangs, in dem die Produktion des Zieltexts (ZT) erfolgt. Der Translationsvorgang umfasst darüber hinaus weitere, translatorunabhängige Faktoren (siehe Abb. 1), die in der Regel durch den oder die Initiator*in (INI) in Gang gesetzt werden. Dieser wendet sich an eine(n) Translator*in (TRL) mit dem Auftrag, einen Zieltext für eine bestimmte Zielgruppe oder für den eigenen Gebrauch zu erstellen. Der oder die INI spielt im Translationsvorgang eine zentrale Rolle, da er den Zweck (Skopos) des ZT definiert. Allerdings ist es nicht immer der Fall, dass die/ der INI die Zieltextvorgaben selbst formulieren kann oder möchte. Dies bedeutet jedoch nicht, dass er keine Vorstellungen über die Funktion des ZT hat. In solchen Fällen liegt es in der Verantwortung des Translators, gemeinsam mit dem/der INI den Verwendungszweck des ZT zu erarbeiten. Dabei rückt die traditionelle Äquivalenzbetrachtung des Ausgangstextes (AT) in den Hintergrund, und die Bedürfnisse des INI stehen im Vordergrund.

Nord unterscheidet in ihrem Modell zwischen den Ausgangstextproduzenten (AT-P) und den Ausgangstextsendern (AT-S). Der AT-S, also die Person, die die Informationen des Textes übermittelt, muss nicht mit dem AT-P identisch sein. Diese Differenzierung ermöglicht eine genauere Zuweisung der verschiedenen Schritte im Translationsprozess. Sind AT-S und AT-P dieselbe Person, spricht Nord von einem/einer Autor*in.

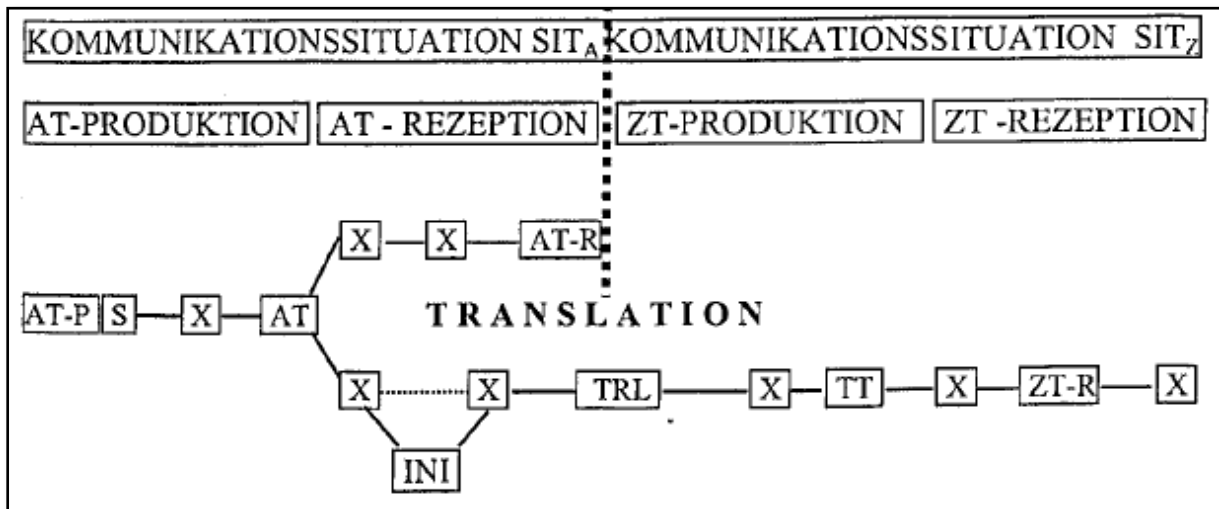


Abbildung 1: Der Translationsvorgang (Quelle: Nord 2009: 8)

Im Translationsvorgang wird der/die Translator*in als vorläufige*r Empfänger*in des Ausgangstextes betrachtet, selbst wenn dieser nicht zu den ursprünglichen Adressaten des AT gehörte. Der AT wird in der Regel für die Ausgangskultur (AK) produziert, wodurch die Analyse der AK und ihrer Kommunikationsbedingungen für den Translationsprozess essenziell ist. Dies erlaubt einen Vergleich zwischen den Empfänger*innen des AT und denjenigen des ZT. Beispielsweise kann der/die INI den/die Translator*in beauftragen, den ZT für dieselbe Zielgruppe in der Zielkultur (ZK) zu erstellen wie den AT in der AK.

Die Abbildung illustriert eine AT-Produktions- und -Rezeptionssituation, die gemeinsam die Kommunikationssituation des AT (SIT_A) bilden. Analog dazu gibt es eine ZT-Produktions- und -Rezeptionssituation, die die Kommunikationssituation des ZT (SIT_z) darstellen. Der INI ist funktional in beiden Situationen einsetzbar und kann sowohl zu SIT_A als auch zu SIT_z gehören.

Die Schritte des Translationsvorgangs folgen dabei dieser Reihenfolge: "AT-Produzent*in; AT-Sender*in; AT; AT-Rezipient*in; Initiator*in; Translator*in; ZT; ZT-Rezipient*in" (vgl. Nord 2009: 4ff).

3.3.1 Zwei- und Drei-Schritt-Schema des Translationsprozesses

In der Fachliteratur wird der Übersetzungsprozess oft durch ein Zwei- oder Drei-Schritt-Schema beschrieben. Nord vertritt jedoch die Ansicht, dass dieser Prozess nicht linear und gradlinig verläuft, sondern vielmehr als ein grundsätzlich rekursiver Vorgang zu verstehen ist, der zahlreiche Rückkopplungen erfordert und ermöglicht. Auf dieser Grundlage wird das von Nord vorgeschlagene Zirkelschema als eine realistischere Darstellung des Übersetzungsprozesses eingeführt und im Punkt 3.3.2 beschrieben (vgl. Nord 2009: 33).

- a. Das **Zwei-Schritt-Schema** beschreibt den Übersetzungsprozess in zwei Phasen:
 1. **Analysephase** (auch Dekodierung oder Verstehensphase genannt): Der Übersetzer nimmt den Ausgangstext auf, analysiert ihn und erfasst ihn möglichst vollständig in all seinen Aspekten.
 2. **Synthesephase** (auch Enkodierung oder Rekonstruktionsphase genannt): Der erfasste Inhalt wird sprachlich neu formuliert und in die Zielsprache übertragen.

Nord beschreibt, dass Laut Wilss (1978) das Zwei-Schritt-Schema kompakter als das Drei-Schritt-Schema sei, weil es keine explizite Transferphase enthält. Dadurch wird die doppelte Rolle des Übersetzers als AT-Empfänger und ZT-Sender der Botschaft stärker betont. Nord geht davon aus, dass dieses Modell insbesondere die Arbeit des Simultandolmetschens widerspiegelt, bei der situative Faktoren wie Ort, Zeit und Medium für AT-P, TRL und ZT-R in den meisten Fällen gleich sind. Da Übersetzer beim Simultandolmetschen schnell und automatisch Entscheidungen treffen müssen, bleibt wenig Raum für eine gesonderte Transferphase.

Das Modell geht davon aus, dass Übersetzen eine Code-Umwandlung ist, ähnlich wie automatisierte oder teilautomatisierte Übersetzungsverfahren. Dies zeigt sich besonders bei standardisierten Übersetzungen, wie z. B. festgelegten

Formulierungen in Warnhinweisen ("No entry" → "Zutritt verboten"). Das Schema suggeriert, dass es ausreicht, die Ausgangssprache zu verstehen und die Zielsprache produktiv zu beherrschen, um als Übersetzer tätig zu sein (Vgl. Nord 2009: 33f).

b. Das **Drei-Schritt-Schema** erweitert das Zwei-Schritt-Schema um eine zusätzliche Transferphase. Diese Phase befindet sich zwischen der Verstehensphase (Analyse) und der Synthese (Reproduktion) und bildet somit eine Zwischenschicht im Übersetzungsprozess. Die drei Phasen dieses Modells sind:

1. Analyse (Dekodierung, Verstehensphase):

In dieser ersten Phase nimmt der Übersetzer den AT auf und zerlegt ihn in seine grundlegenden und strukturell verständlichsten Elemente. Das Ziel ist es, den Inhalt möglichst präzise zu erfassen und sowohl explizite als auch implizite Informationen im Text zu erkennen. Dies ähnelt dem Zwei-Schritt-Schema, da hier ebenfalls eine gründliche Analyse des Originaltextes erfolgt.

2. Transfer (Umkodierung, Transferphase):

In dieser zweiten Phase wird die zuvor analysierte Bedeutung des Textes mit der beabsichtigten Zielabsicht der Übersetzung in Verbindung gebracht. Das bedeutet, dass der Übersetzer sich nicht nur auf eine direkte Übertragung konzentriert, sondern auch Anpassungen vornimmt – entweder durch die Wahl äquivalenter Begriffe oder durch gezielte Funktionsänderungen, um den Text an die Zielkultur oder den Kommunikationszweck anzupassen. Diese Phase ist von zentraler Bedeutung, da sie die translatorische Kompetenz erfordert, also das Wissen und Können, das nötig ist, um einen Ausgangstext in der Zielsprache funktional und angemessen zu formulieren.

3. Synthese (Rekodierung, Neuformulierung in der Zielsprache):

Diese letzte Phase entspricht der zweiten Phase des Zwei-Schritt-Schemas. Hier erfolgt die endgültige sprachliche Formulierung des Zieltextes auf Grundlage der zuvor durchgeführten Analyse und der Transferentscheidungen. Ziel ist es, eine sprachlich und inhaltlich kohärente, funktional adäquate Übersetzung bereitzustellen.

Das Modell geht über eine rein mechanische Übersetzung hinaus und berücksichtigt, dass der Übersetzungsprozess nicht nur eine direkte Umwandlung von Texten ist, sondern auch kulturelle und kommunikative Aspekte umfasst. Im Gegensatz zum Zwei-Schritt-Schema, das sich stärker auf eine codebasierte Transformation konzentriert, erlaubt das Drei-Schritt-Schema eine differenziertere Betrachtung der doppelten Rolle des Übersetzers – einerseits als Empfänger des Ausgangstextes, andererseits als Produzent des Zieltextes.

Allerdings wird kritisch angemerkt, dass in der Kommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg der eigentliche Sender der Botschaft nicht der Übersetzer ist, sondern der ursprüngliche Autor oder gegebenenfalls dessen Auftraggeber. Der Übersetzer ist in dieser Sichtweise lediglich ein Produzent des Zieltextes, jedoch nicht der ursprüngliche Kommunikator der Nachricht.

Das Drei-Schritt-Schema stellt einen methodischen Fortschritt gegenüber dem Zwei-Schritt-Schema dar, da es eine explizite Transferphase einführt. Dadurch wird nicht nur die linguistische Umwandlung berücksichtigt, sondern auch die kommunikative und funktionale Angemessenheit der Übersetzung im Zielkontext (Vgl. Nord 2009: 34f).

3.3.2 Erweiterte Darstellung des Translationsvorgangs

Basierend auf diesen Gedanken stellt Nord ein erweitertes, zirkelförmiges Schema des Translationsprozesses vor (siehe Abb. 2). Es umfasst vier Schritte (Vgl. Nord 2009: 36f):

1. **Analyse der Zieltextvorgaben** Die Faktoren zur Verwirklichung des Skopos werden analysiert, und die beabsichtigte Funktion des ZT in der Kommunikationssituation (SITz) wird definiert.
2. **Ausgangstextanalyse** Es erfolgt ein Vergleich zwischen AT und den Vorgaben des ZT, um deren Kompatibilität zu überprüfen. Der Fokus liegt auf den Textmerkmalen, die für die ZT-Produktion relevant sind.
3. **Transferphase** Die für den Skopos wichtigen AT-Merkmale werden bearbeitet und in geeignete Mittel der Zielkultur übertragen. Dies geschieht unter Berücksichtigung der ZT-Funktion.

4. **Endgültige Gestaltung des Zieltexts** Der Zieltext wird abschließend gestaltet, wobei alle vorherigen Schritte integriert werden. Ein Abgleich zwischen ZT und den Vorgaben sichert die Übereinstimmung.

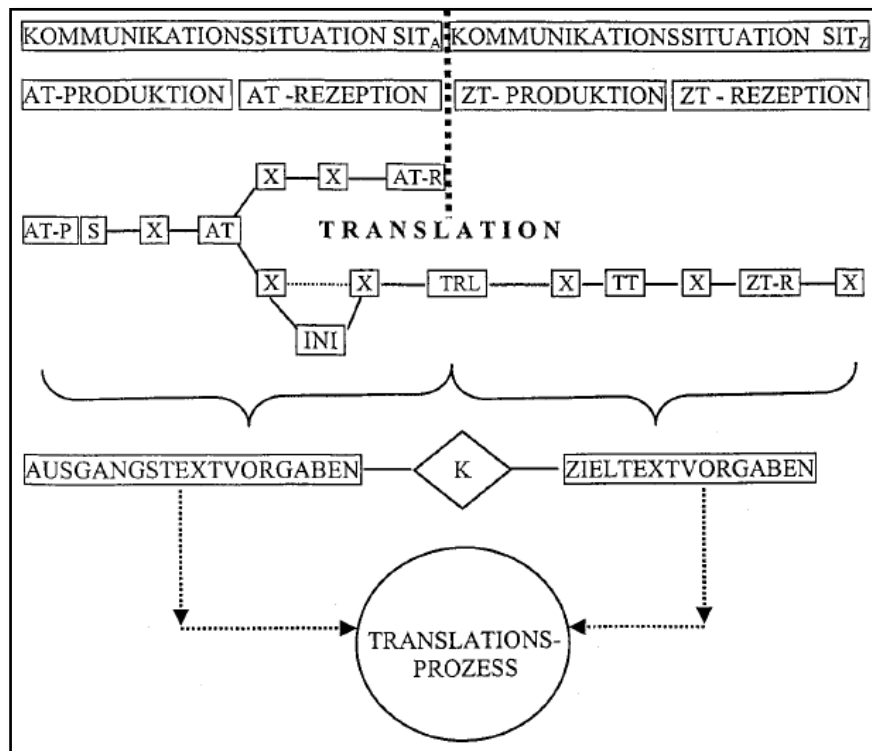


Abb. 2: Translationsvorgang 2 (Quelle: Nord 2009: 37)

Der zirkelförmige Ablauf des Translationsprozesses umfasst rekursive Bewegungen zwischen den einzelnen Schritten. Informationen, die während der Analyse oder Synthese gewonnen werden, können zur Anpassung früherer Entscheidungen führen. Dies sichert eine ständige Überprüfung und Optimierung der Translation.

Die Skopostheorie ist somit nicht nur ein praktischer Leitfaden, sondern auch ein theoretisches Konzept, das die Rolle des Translators neu definiert. Der Translator wird als zentrale Instanz betrachtet, die sowohl analytische als auch kreative Fähigkeiten einsetzt, um den ZT nicht nur äquivalent, sondern zielgerichtet und funktional zu gestalten. Durch die dynamische Herangehensweise werden nicht nur die linguistischen, sondern auch die kulturellen und funktionalen Anforderungen der Translation berücksichtigt.

Das erweiterte Schema (siehe Abb. 3) zeigt zudem, wie komplex und iterativ der Translationsprozess ist. Die rekursiven Bewegungen zwischen den Phasen – Analyse, Vergleich, Transfer und Synthese – sind wesentlicher Bestandteil des Prozesses. Sie

ermöglichen nicht nur eine präzisere Anpassung des ZT an die Vorgaben, sondern auch eine flexible Reaktion auf mögliche Veränderungen im Auftrag oder in den Anforderungen des INI. Dieses iterative Vorgehen unterstreicht die Anpassungsfähigkeit der Skopostheorie und deren Fokus auf die Funktionalität des Zieltexts.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Skopostheorie ist die Bedeutung der Kommunikation zwischen INI und Translator. Diese Zusammenarbeit stellt sicher, dass die Zielsetzungen des ZT klar definiert und umgesetzt werden. Besonders in Fällen, in denen der INI keine klaren Vorgaben machen kann, wird die Rolle des Translators als Experte deutlich. Er fungiert als Berater und Entwickler eines Translationsplans, der die Bedürfnisse und Erwartungen des INI berücksichtigt. Diese Interaktion verdeutlicht die Vielseitigkeit des Translationsprozesses.

Die Bedeutung der Skopostheorie zeigt sich vor allem in ihrer Anwendbarkeit auf verschiedenste Übersetzungssituationen. Ob es sich um literarische, technische oder fachsprachliche Texte handelt – die Theorie bietet einen flexiblen Rahmen, der sich an die spezifischen Anforderungen der jeweiligen Translation anpassen lässt. Durch den Fokus auf den Zweck des Zieltexts ermöglicht sie eine zielgerichtete und funktionale Gestaltung, die weit über eine rein sprachliche Anpassung hinausgeht.

Die rekursive Natur des zirkelförmigen Modells bietet zudem die Möglichkeit, kontinuierlich Feedback in den Prozess einzubringen. Dies stellt sicher, dass der Zieltext nicht nur formal, sondern auch funktional den Anforderungen entspricht. Durch die Einbindung von Rückkopplungen zwischen den Phasen wird die Translation zu einem iterativen Prozess, der ständig optimiert werden kann. Dieses Prinzip der Rekursion ist besonders wichtig, um den komplexen Anforderungen moderner Translation gerecht zu werden (vgl. Nord 2009 35ff).

Es lässt sich also sagen, dass die Skopostheorie einen paradigmatischen Wandel in der Translationswissenschaft darstellt. Sie verschiebt den Fokus von einer rein linguistischen auf eine funktional-kulturelle Perspektive und hebt die zentrale Rolle des Translators als Experte hervor. Durch ihre Flexibilität und Praxisorientierung bietet sie nicht nur eine theoretische Grundlage, sondern auch eine praktische Anleitung, die

den dynamischen Anforderungen der Translation gerecht wird. Die Theorie ermöglicht es, die Vielschichtigkeit des Translationsprozesses zu verstehen und gezielt auf die Bedürfnisse der Zielkultur einzugehen. Damit trägt sie wesentlich zur Professionalisierung des Übersetzungsberufs bei (vgl. Nord 2009: 35ff).

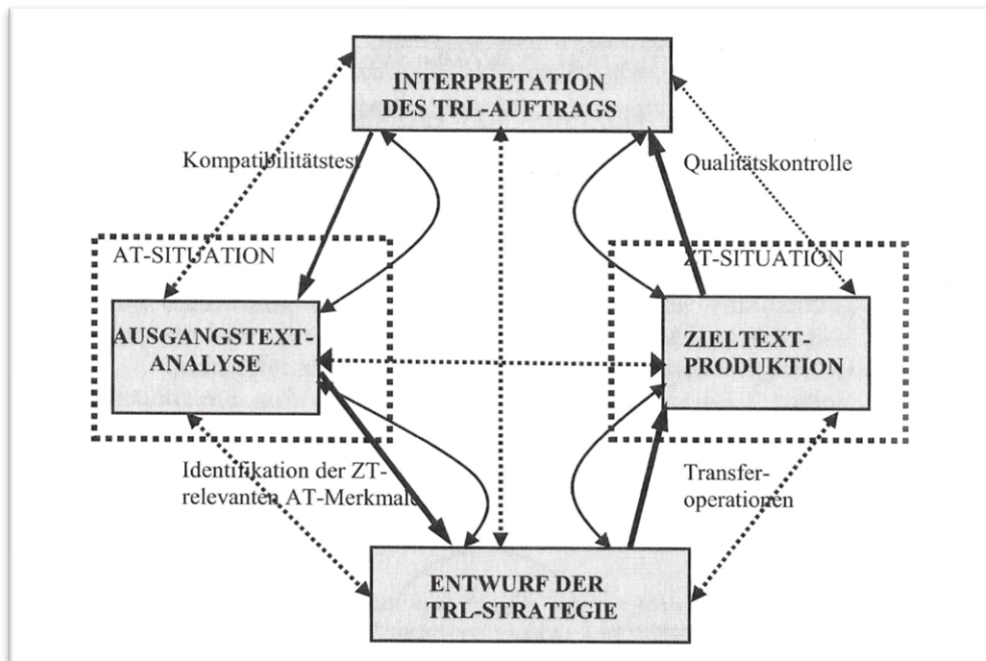


Abb. 3: Der Transformationsprozess (Quelle: Nord 2009: 38)

3.4 Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse nach Christiane Nord

3.4.1 Textexterne Faktoren

Textexterne Faktoren sind entscheidend für die Interpretation und Übersetzung eines Textes. Sie umfassen Elemente wie den/die Sender*in/ Sender*in-Intention, den/die Empfänger*in und die Textfunktion. Verschiedene Wissenschaftler*innen betonen dabei unterschiedliche Aspekte wie Texttyp und die Funktion des Textes, den pragmatischen Aspekt, insbesondere hinsichtlich der Beziehung zwischen Sender*in und Empfänger*in. Nord zitiert Thiel (1974a, 1978a) und hebt hervor, dass die Wissensvoraussetzungen des/der Empfängers/Empfängerin die Interpretation des AT maßgeblich beeinflussen. Nord erwähnt Reiss (1974a) und führt an, dass die Faktoren der Kommunikationssituation im engeren Sinne, wie Ort und Zeit, meistens nicht einzeln aufgeführt werden, sondern als situative Voraussetzungen zusammengefasst.

Dabei werden bei der aktuellen Kommunikationssituation in der der AT entstanden ist, der kommunikative Hintergrund des/der Senders/Senderin und Empfängers berücksichtigt (vgl. Nord 2009: 41f).

Im Gegenteil zu den meisten Ansätzen in der Literatur, unterscheidet Nord in ihrem Modell zwischen Sender*in und Senderintention. Der/Die Sender*in und seine/ihre biografischen Merkmale wie Alter, Herkunft, Bildungshintergrund und soziales Milieu beeinflussen seinen/ihren Schreibstil und die Art und Weise, wie er/sie einen Text konzipiert. Dies ist dadurch zu erkennen, dass bestimmte Charakteristika nicht einen bestimmten Text, sondern in verschiedenen bzw. allen Texten des Senders erkennbar sind. Die Intention des Senders führt dazu, dass ein bestimmter Text des Senders durch geeignete Mittel den Empfängern*innen ein bestimmtes Bild vermittelt. Es ist wichtig diese Unterscheidung vorzunehmen, da für einen ZT-Empfänger die Intention in der Sprachverwendung oft wichtiger als die sendertypische Verwendung der Sprache ist. Die Rezeption eines Textes hängt nicht nur von der Absicht des Autors ab, sondern auch davon, wie die Adressaten in Abhängigkeit von deren Erwartungen den Text interpretieren. Dies ist besonders kritisch, wenn keine expliziten textexternen Hinweise auf die ursprüngliche Intention des/der Senders/Senderin vorliegen und der Übersetzer diese rekonstruieren muss. In dem Fall wäre eine Gegenüberstellung von den Erwartungen des ZT-Adressaten und des AT-Adressaten von Bedeutung, dennoch sollten die Empfängeri*nnen-Erwartungen nicht als selbständiger Faktor herangezogen werden, da diese so individuell wie die Person selbst sind.

Ein zentrales Problem in der Analyse textexterner Faktoren ist die Unterscheidung zwischen textexternen und textinternen Situationsfaktoren. Grundsätzlich sind die textexternen Faktoren jene, die in der konkreten Situation, in der Text als Kommunikationswerkzeug fungiert, vorzufinden sind und nicht die Faktoren der fiktiven Situation die vom Verfasser in dem Text eingearbeitet sind (vgl. Nord 2009:42).

Um eine fundierte Analyse der Kommunikationssituation durchzuführen, müssen verschiedene systematische Faktoren berücksichtigt werden. In der Literatur werden Faktoren aufgezählt wie sozioökonomische Bedingungen (wie gesellschaftlicher Status und wirtschaftliche Lage), soziokulturelle und kognitive Faktoren (wie Bildung und Weltwissen des Autors), sowie biografisch-psychische Bedingungen, die individuelle Kompetenzen und Lebensumstände des Senders umfassen. Auch kommunikative Aspekte wie der emotionale Zustand des Autors gehören zu den

herangezogenen Faktoren. Es werden also Faktoren für die Analyse verwendet, die insbesondere in interkulturellen Kommunikationssituationen relevant sein können und in denen sich die sozialen und kulturellen Hintergründe von Sender und Empfänger stark unterscheiden können. Da die Zahl der Faktoren für die Beschreibung der Situation eines Textes sehr groß ist, muss eine Kategorisierung der Fragestellungen vorgenommen werden (Vgl. Nord 2009: 44).

Grundsätzlich unterscheidet Nord (2009) zwischen den folgenden drei Kategorien:

- a) Raum und Zeit
- b) Kulturspezifische Merkmale
- c) Zusammenhang zwischen Situation und Textfunktion

Ein weiterer zentraler Aspekt in der Analyse textexterner Faktoren ist die Einordnung eines Textes in die Grundfunktionen der Kommunikation. Demnach gibt es vier Hauptfunktionen:

- a) **Die referentielle Funktion**: konzentriert sich auf die Vermittlung von Sachinformationen.
- b) **Die emotive Funktion**: bringt die Haltung bzw. Einstellung des Senders zum Ausdruck.
- c) **Die operative Funktion**: soll eine Reaktion des Empfängers hervorrufen.
- d) **Die phatische Funktion**: verweist auf den Kontakt zwischen Seder*in und Empfänger*in.

3.4.1.1 Senderpragmatik

Ein zentraler Aspekt der Senderpragmatik ist die Unterscheidung zwischen Sender und Textproduzent. Während diese Rollen in manchen Fällen zusammenfallen, beispielsweise wenn eine Person einen Fachartikel oder einen Kommentar verfasst, sind sie in vielen anderen Fällen klar voneinander getrennt. Der Sender ist dabei diejenige Instanz – eine Person, eine Institution oder eine Organisation –, die mit dem AT eine bestimmte Botschaft an den Empfänger übermitteln möchte. Der

Textproduzent hingegen ist für die sprachliche und formale Gestaltung des AT verantwortlich, wobei seine Rolle in manchen Fällen lediglich eine untergeordnete ist.

Besonders in institutionellen und standardisierten Textsorten, wie beispielsweise Gesetzen, medizinischen Beipackzetteln oder behördlichen Informationsmaterialien, tritt der/die Verfasser*in oft nicht explizit in Erscheinung. Ein*e Sender*in ist jedoch immer -wenn auch nur implizit- bekannt. Hier bleibt der Verfasser häufig anonym, da die Verantwortung für den Inhalt auf eine Institution oder ein Gremium verteilt ist. In solchen Fällen ist der Textproduzent nicht derjenige, der die inhaltlichen Vorgaben bestimmt, sondern er setzt die bestehenden Richtlinien und Konventionen um. Die Gestaltungsfreiheit des Textproduzenten ist daher begrenzt, da er sich an festgelegte sprachliche, strukturelle und kulturelle Vorgaben halten muss.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass der AT nicht immer direkt vom Sender oder Textproduzenten an den Empfänger gelangt. In vielen Fällen kann eine zusätzliche Instanz die Vermittlung übernehmen, beispielsweise ein Nachrichtensprecher, ein Schauspieler oder eine andere Person, die den Text vorträgt oder präsentiert. Dadurch kann der ursprüngliche Sender noch weiter in den Hintergrund treten, sodass die Kommunikationsabsicht nicht mehr eindeutig einer bestimmten Person oder Institution zugeordnet werden kann.

Die Rolle von Translatoren lässt sich mit der von Textproduzenten vergleichen, da beide innerhalb der Vorgaben der ZK den ZT gestalten können. Dabei haben sie einen gewissen Spielraum, um sich an den Merkmalen des AT zu orientieren, solange dies nicht den Normen der ZK widerspricht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Analyse der Senderstruktur. Je nach Kommunikationssituation kann ein Text einen oder mehrere Sender haben, etwa in Monologen, Dialogen oder Diskussionen mit mehreren Teilnehmern. In solchen Fällen ist es wichtig, die jeweilige Rolle jedes Senders genau zu bestimmen.

In der Literatur werden verschiedene Faktoren in Bezug auf die Senderdaten unterschiedlich gewichtet. Besonders hervorgehoben sind beispielsweise die Rolle des Autors bei der Gestaltung des Textes sowie die Beziehung zwischen Sender und Empfänger. Christiane Nord hebt hervor, dass alle Informationen, die zur Bestimmung der Absicht des Senders beitragen, innerhalb der durch historische, räumliche, kulturelle und kommunikative Gegebenheiten definierten Grenzen relevant sind. Diese

Aspekte sind entscheidend, um die Zielsetzung des AT zu erfassen und eine angemessene Übertragung in den ZT zu gewährleisten.

Die Ermittlung der Senderdaten erfolgt zunächst durch eine Analyse des Textumfelds, das Informationen über den Sender oder die Sender bereitstellt. Dazu gehören Elemente wie Quellenangaben, Klappentexte oder Vor- und Nachworte. Besonders die Nennung des Verfassernamens kann zusätzliche Hinweise liefern, die sich auf das Weltwissen des Empfängers stützen. Beispielsweise ruft der Name eines Schriftstellers Assoziationen zu literaturgeschichtlichen Kontexten oder künstlerischen Absichten hervor, während der Name einer Politikerin Hinweise auf ihre politische Position, ihr Amt oder ihren öffentlichen Ruf geben kann.

Da das Weltwissen jedoch kulturabhängig ist und in der ZK nicht immer identisch vorausgesetzt werden kann, stellt sich für den Translator die Frage, ob für die Empfänger des ZT ein Informationsdefizit besteht, das das Textverständnis erschwert. Falls ein solches Defizit vorliegt, sollte es durch zusätzliche Informationen ausgeglichen werden, um die Intention des AT für die Zielgruppe verständlich zu machen.

Darüber hinaus lassen sich aus Angaben zu Medium, Zeit und Textfunktion Rückschlüsse auf den Senderkreis ziehen. Beispielsweise kann eine Todesanzeige durch das Medium (Tageszeitung) und die Textfunktion (Bekanntgabe eines Todesfalls) darauf hinweisen, dass der Senderkreis aus Angehörigen oder engen Bekannten der verstorbenen Person besteht. Ebenso kann die sprachliche oder thematische Gestaltung eines Textes Aufschluss über die Zugehörigkeit des Senders zu einer bestimmten Fach- oder Berufsgruppe geben. Der Status des Senders kann zudem durch das Medium ersichtlich werden – beispielsweise kann ein Fachzeitschriftenartikel darauf hindeuten, dass der Sender ein Experte auf dem jeweiligen Gebiet ist, während ein Zeitungsartikel auf einen Journalisten als Sender schließen lässt.

Eine weitere wichtige Informationsquelle ist der Text selbst. Neben dem Textumfeld und der Kommunikationssituation können auch sprachliche Merkmale Hinweise auf den Sender liefern. Daher sollte der Text auf charakteristische Elemente untersucht werden, die zur Identifikation des Senders beitragen können. Beispielsweise kann die Verwendung von regionalen oder soziokulturellen Sprachelementen Rückschlüsse auf die geographische oder soziale Herkunft des Textproduzenten ermöglichen. Auch die

Nutzung bestimmter Materialien als Referenzen oder die bewusste Wahl bestimmter Sprachstile können darauf hinweisen, welche Intention der Sender verfolgt oder aus welchem Umfeld er stammt.

Zur Erfassung der relevanten Senderdaten helfen bestimmte Leitfragen. Zunächst ist zu klären, wer der Sender des Textes ist und ob dieser gleichzeitig als Textproduzent fungiert. Falls Sender und Textproduzent nicht identisch sind, sollte untersucht werden, welche Rolle der Textproduzent im Verhältnis zum Sender einnimmt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Informationen über den Sender aus dem Textumfeld gewonnen werden können, etwa in Bezug auf zeitliche Einordnung, soziale und geographische Herkunft, Bildung oder Status. Ebenso ist zu berücksichtigen, ob beim AT-Rezipienten zusätzliches Weltwissen für das Textverständnis vorausgesetzt wird oder ob ergänzende Informationen notwendig sind. Falls möglich, kann der Sender oder sein Umfeld auch direkt befragt werden.

Weitere Hinweise auf den Sender lassen sich aus situativen Faktoren wie Medium, Ort, Zeit, Anlass und Textfunktion ableiten. Schließlich ist zu klären, welche Erwartungen sich aus diesen Informationen ergeben, sowohl in Bezug auf die Kommunikationsintention und den Empfänger als auch hinsichtlich textinterner Merkmale. Diese Fragen helfen dabei, den Sender eines Textes systematisch zu analysieren und seine Rolle innerhalb der Kommunikation zu bestimmen (vgl. Nord 2009:46ff).

3.4.1.2 Senderintention

Die Intention eines Senders in Bezug auf einen Text lässt sich klar definieren: Was möchte der Sender*in mit dem Text erreichen? Während die Wirkung des Textes erst aus der Perspektive der Rezipienten*innen in der jeweiligen Situation bestimmt wird, ist die Intention aus der Sicht des/der Senders/Senderin festgelegt. Die Textfunktion hingegen wird durch externe Faktoren bestimmt und dem Text dynamisch zugeschrieben. Daher kann die Frage „Was bezweckt der Sender*in mit dem Text?“ nicht direkt mit der Textfunktion gleichgesetzt werden.

Im Idealfall sind Intention, Funktion und Wirkung eines Textes deckungsgleich, sodass die vom/ von der Sender*in beabsichtigte Funktion vom Empfänger auch genauso wahrgenommen wird. In der Praxis – insbesondere in der Übersetzungswissenschaft – müssen diese drei Faktoren jedoch methodisch getrennt betrachtet werden. Je nach

Zielsetzung der Übersetzung können sie unterschiedlich behandelt werden, indem beispielsweise die Intention des/der Senders/Senderin gewahrt, aber Funktion und Wirkung angepasst werden.

Die Intention des/der Senders/Senderin ist für die Übersetzung von besonderer Bedeutung, da sie eine enge Wechselwirkung mit der Gestaltung des Textes hat – sowohl inhaltlich (z. B. Themenwahl, Informationsauswahl) als auch formal (z. B. stilistische Mittel, Textaufbau, Zitationsweise, Einsatz nonverbaler Gestaltungsmittel). Dies kann sich auch auf die Textsorte auswirken. Ein Beispiel ist die Packungsbeilage eines Medikaments, die dazu dient, den Verbraucher*innen über die richtige Anwendung zu informieren. Hier ist die Senderintention klar: Die Empfänger*innen sollen die korrekten Informationen erhalten. Die Wirkung des Textes wird dabei oft als „konventionell“ betrachtet, weil er einer bestimmten Funktion folgt.

Die Intention spielt auch im Hinblick auf das Prinzip der Loyalität in der Translation eine Rolle. Selbst wenn sich die Textfunktion durch eine Übersetzung verändert, darf die ursprüngliche Intention des/der Senders/Senderin nicht vollständig verloren gehen. Zur Bestimmung der Sender*innen-Intention können verschiedene Faktoren herangezogen werden: Der/Die Adressat*in des Textes gibt Hinweise darauf, welche Wirkung beabsichtigt ist. Das Medium, über das der Text vermittelt wird, trägt ebenfalls zur Interpretation bei. Zudem gibt die Textfunktion Aufschluss über die beabsichtigte Wirkung des Textes. Besonders relevant sind jedoch die textinternen Merkmale wie der Aufbau, die sprachlichen Mittel und weitere stilistische Elemente.

Ein*e Sender*in kann mit einem Text unterschiedliche Intentionen verfolgen, die nicht immer explizit geäußert werden. Neben der Kommunikation mit sich selbst – etwa zur Gedächtnisentlastung oder spielerischen Niederschrift – dient ein Text meist der Kommunikation mit anderen. Dabei lassen sich verschiedene Intentionen unterscheiden: Eine Darstellungsintention informiert über Sachverhalte, eine Ausdrucksintention vermittelt eine Meinung oder Haltung, eine Appellintention fordert den Empfänger zu einer Handlung auf und eine phatische Intention dient der Kontaktaufnahme oder -pflege. In der Übersetzung kann sich die Gewichtung dieser Intentionen aus pragmatischen Gründen vom Original unterscheiden.

Die Intention des/der Senders/Senderin ist für Rezipienten oft nicht unmittelbar erkennbar, sondern wird aus dem Text und dessen Merkmalen erschlossen. Dabei spielen explizite und implizite Hinweise eine Rolle, wie etwa die Situationsfaktoren (Sender, Adressat, Medium, Ort, Zeit, Anlass) und textinterne Merkmale. Auch

parasprachliche Phänomene wie Betonung oder Emotionen müssen berücksichtigt werden.

Ein zentraler Aspekt bei der Ermittlung der Sender*innen-Intention ist die Rolle des/der Senders/Senderin gegenüber dem/der Empfänger*in: Ist der/die Sender*in als Wissensvermittler*in zu sehen? Versucht er, den Empfänger zu beeinflussen oder eine Beziehung aufzubauen? Falls Informationen über die Rolle des/der Senders/Senderin bekannt sind, kann dies wichtige Rückschlüsse auf seine Intention liefern. Auch der Anlass der Textproduktion kann Aufschluss darüber geben, welche Funktion und Wirkung beabsichtigt sind (Vgl. Nord 2009:51ff).

Zur systematischen Bestimmung der Senderintention können folgende Leitfragen herangezogen werden:

1. Gibt es explizite Äußerungen des Senders zur Intention des Textes?
2. Welche Intentionen sind konventionell mit der jeweiligen Textsorte verbunden?
3. Welche Hinweise auf die Intention lassen sich aus Sender*in, Empfänger*in, Medium, Ort, Zeit und Anlass schlussfolgern?
4. Welche Erwartungen ergeben sich aufgrund der festgestellten Intention für die Rezeption des Textes, sowohl in Bezug auf Situationsfaktoren als auch auf textinterne Merkmale?

3.4.1.3 Empfängerpragmatik

Die Empfänger*innen eines Ausgangstextes spielen in nahezu allen Analyseansätzen eine zentrale Rolle und werden oft als der wichtigste pragmatische Faktor betrachtet. Dabei wird ihre Bedeutung in Bezug auf ihre Rolle, ihre Erwartungen gegenüber dem/der Sender*in, ihre Wissensvoraussetzungen sowie sein/ihr gesellschaftliches Umfeld analysiert.

Die Spezifikation der Empfänger*innen kann entweder eng mit der Textsorte verknüpft oder davon unabhängig sein. Beispielsweise unterscheidet sich die Ansprache in populärwissenschaftlichen Texten je nach Zielgruppe: Während Kinder, Jugendliche oder Erwachsene als mögliche Leserinnen eines solchen Textes betrachtet werden, sind Fachwissenschaftler*innen mit spezifischem Vorwissen eine andere relevante

Gruppe. Gerade bei Übersetzungen sollte die Empfängerinnenpragmatik nicht vernachlässigt werden, da sich die Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe oft von denen des Ausgangstextes unterscheiden.

Ein zentraler Unterschied zwischen den Empfänger*innen des AT und denen des ZT liegt in ihrer kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit. Eine Übersetzung kann sich daher nie exakt an dieselben Empfänger*innen richten wie das Original. Neben der kulturellen Differenz spielen weitere Aspekte eine Rolle, die eine Anpassung an die Zielgruppe erforderlich machen.

Ein weiteres wichtiges Konzept ist die Unterscheidung zwischen direkten Adressat*innen und „mit-angesprochenen“ oder „okkasionellen Mithörer*innen“. Diese sind Personen, die einen Text zwar wahrnehmen, aber nicht explizit als Zielgruppe angesprochen werden, etwa Zuhörer*innen einer Fernsehdiskussion oder einer Podiumsdebatte. Gerade in der Translation kann es notwendig sein, zu entscheiden, ob der/die direkt Angesprochene*r oder der/die Mithörer*in als eigentliche Adressat*in betrachtet werden sollte.

Interessanterweise kann auch der/die Übersetzer*in selbst als Mithörer*in auftreten. Beispielsweise beherrschen Dolmetscher*innen oft die Zielsprache nur passiv oder lesen Übersetzungen parallel zum Original, etwa in zweisprachigen Publikationen. In solchen Fällen liegt der Fokus weniger auf der inhaltlichen Botschaft, sondern darauf, wie die Übermittlung sprachlich und stilistisch umgesetzt wurde.

Die Erhebung von Empfänger*innen-Daten sind ein weiterer relevanter Aspekt in der Analyse von Texten. Wenn Informationen über die intendierten Empfänger*innen vorliegen, lassen sich daraus wichtige Merkmale ableiten, darunter Alter, Geschlecht, Bildungsstand, soziale Rolle sowie das gesellschaftliche Umfeld und die geografische Herkunft. Besonders bedeutsam sind die Wissensvoraussetzungen der Leser*innen. Sie bestimmen, welche Informationen als bekannt vorausgesetzt werden und welche explizit vermittelt oder wiederholt werden müssen, um eine Über- oder Unterforderung zu vermeiden.

Nicht nur die individuellen Eigenschaften der Empfänger*innen sind entscheidend, sondern auch die Aktualität des Themas, die sich zwischen den AT- und ZT-Leserinnen oft unterscheidet. Empfänger*innen-Daten können wiederum Hinweise auf

die Senderintention geben, indem sie Informationen über den Ort und die Zeit der Kommunikation, die Textfunktion oder die Erwartungen der Leser*innen liefern.

Die Überlegungen zur Empfängerpragmatik betreffen sowohl die ursprünglichen Adressat*innen des Ausgangstextes als auch die Leser*innen des Ziltextes. Je spezifischer ein Text auf eine bestimmte Zielgruppe ausgerichtet ist, desto wahrscheinlicher wird eine Anpassung in der Übersetzung notwendig, um die Funktion des Textes im neuen Kontext zu bewahren. Dabei spielt das Medium eine entscheidende Rolle: Als Transportmittel oder Kanal für die Kommunikation kann es in Form von Schrift, Ton oder anderen Formaten auftreten und beeinflusst die Wahrnehmung des Textes erheblich.

Zur systematischen Erschließung der Empfänger*innen-Pragmatik lassen sich nach Nord folgende Leitfragen heranziehen (Vgl. Nord 2009:55ff):

1. Welche Informationen über die AT-Adressat*innen lassen sich aus dem Text selbst ableiten?
2. Welche Empfänger*innen-Daten ergeben sich aus den Informationen über die Sender*innen und ihre Intention?
3. Welche Hinweise liefern die Erwartungen, das Hintergrundwissen sowie die Situationsfaktoren (Medium, Ort, Zeit, Anlass, Textfunktion)?
4. Gibt es Reaktionen der AT-Empfänger*innen, die für die Translation relevant sein könnten?
5. Welche Erwartungen entstehen aufgrund der ermittelten Empfänger*innen-Daten – sowohl in Bezug auf externe Faktoren wie Senderinnen, Medium oder Textfunktion als auch auf interne Merkmale wie Sprache und Stil?

3.4.1.4 Medium/ Kanal

Das Medium bzw. der Kanal eines Textes dient als Transportmittel, mit dessen Hilfe der Text an die Empfänger*innen gelangt. Dabei kann es sich beispielsweise um Schallwellen in der mündlichen Kommunikation oder um bedrucktes Papier in der schriftlichen Kommunikation handeln. Für Nord steht im Zentrum der Betrachtung

weniger die technische Umsetzung als vielmehr die Wahrnehmbarkeit, Speicherung und die Interaktionsvoraussetzungen zwischen Sender*in und Empfänger*in.

Ein wesentlicher Faktor ist die Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation. Diese wirkt sich nicht nur auf die Rezeption eines Textes aus, sondern auch auf seine Produktion. In mündlicher Kommunikation sind bestimmte Inhalte wie Orts- und Zeitreferenzen oft unmittelbar präsent, während sie in schriftlichen Texten explizit textextern oder textintern formuliert werden müssen. Zusätzlich beeinflusst das Medium die Struktur des Textes, beispielsweise durch den Einsatz expliziter Argumentationen, stilistischer Elemente oder nonverbaler Ausdrucksformen wie Mimik und Gestik in der mündlichen Kommunikation.

Die Analyse eines Mediums lässt sich nicht auf eine einfache Etikettierung reduzieren. Vielmehr müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden, wie die Gleichzeitigkeit oder Zeitversetzung zwischen Produktion und Rezeption, die Direktheit oder Indirektheit der Kommunikation sowie der Grad an Interaktivität. In diesem Zusammenhang ist auch die Rückkopplungsmöglichkeit von Bedeutung: Während mündliche Kommunikation oft interaktiv ist, kann schriftliche Kommunikation einseitig oder mehrdirektional gestaltet sein.

Ein zentraler Punkt in der Untersuchung eines Mediums ist dessen Einfluss auf die Abgrenzung und Größe des Adressat*innen-Kreises. So richtet sich beispielsweise eine überregionale Tageszeitung an eine breite Leserschaft mit unterschiedlichen Bildungs- und Informationsniveaus, während eine Fachzeitschrift gezielt ein spezialisiertes Publikum anspricht. Auch persönliche Briefe oder Geschäftsbriefe unterscheiden sich durch ihre direkte Ansprache von allgemein zugänglichen Publikationen wie Litfaßsäulen-Plakaten.

Darüber hinaus bietet das Medium wichtige Hinweise auf die Intention des/der Senders/Senderin und den Kommunikationsanlass. Beispielsweise kann eine politische Plakatkampagne auf eine öffentliche Meinungsbildung abzielen, während eine Todesanzeige in einer Zeitung der offiziellen Bekanntgabe eines Trauerfalls dient. Ebenso sind medienhistorische Entwicklungen relevant, da sie Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Bedeutung bestimmter Kommunikationskanäle und deren Rezeption erlauben.

Allerdings dürfen Medium und Funktion eines Textes nicht gleichgesetzt werden. Zwar basieren die Erwartungen der Empfänger*innen häufig auf ihren Erfahrungen mit bestimmten Medien, doch können sie im Einzelfall auch gezielt enttäuscht werden,

etwa wenn ein Medium für eine unerwartete oder untypische Funktion genutzt wird. Grundsätzlich bestimmt jedoch das Medium in den meisten Fällen die Erwartungen der Empfänger*innen in Bezug auf die Textfunktion. Ein*e Reiseführer*in wird beispielsweise als Informationsquelle wahrgenommen, während eine Illustrierte oft auch unterhaltende Elemente enthält.

Die Untersuchung des Mediums kann häufig durch Augenschein erfolgen, etwa wenn das Original eines Textes oder eine direkte Kopie vorliegt. Falls dies nicht möglich ist, müssen die Informationen über das Medium durch textinterne oder textexterne Hinweise erschlossen werden. Die Wahl des Mediums wird in der Regel durch den/die Sender*in, seine/ihre Intention und den Kommunikationsanlass bestimmt, weshalb diese Aspekte in der Analyse besonders berücksichtigt werden sollten (Vgl. Nord 2009:61ff).

Zur systematischen Untersuchung des Mediums können nach Nord (2009) folgende Leitfragen herangezogen werden:

1. Ist die Textquelle eine schriftliche oder mündliche? Über welches Medium wird er präsentiert?
2. Über welches Medium wurde der Text an die Empfänger*innen übermittelt?
3. Sind Angaben über das Medium textextern oder textintern formuliert?
4. Welche Hinweise auf das Trägermedium oder den Kanal lassen sich aus Informationen über den/die Sender*in, die Sender*innen-Intention, den Anlass oder die Textfunktion ableiten?
5. Welche Erwartungen resultieren aus der Klassifikation des Mediums bzw. Kanals in Zusammenhang mit:
 - a) den Empfänger*innen, ihre Rezeptionsabsicht, den Anlass und die Textfunktion?
 - b) den textinternen Merkmalen?

3.4.1.5 Ortspragmatik

Die Ortspragmatik untersucht, welchen Einfluss der Produktions- und Rezeptionsort eines Textes auf dessen Bedeutung und Verständnis hat. Während die Frage nach dem „Wo“ der Kommunikation auf den ersten Blick trivial erscheinen mag, ist sie für die Translation von zentraler Bedeutung. Die Einbettung eines AT in eine bestimmte

Kultur spielt eine wesentliche Rolle und beeinflusst die Interpretation. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die geografische, historische und soziokulturelle Einbettung relevant.

Es ist essenziell, die Faktoren Wo, Wann und Warum eines Textes getrennt zu betrachten, da sie je nach Textsorte unterschiedlich relevant sein können. Raum und Zeit stellen grundlegende Bedingungen der historischen Situation dar, in der ein Text entsteht. Die Ortspragmatik verweist jedoch primär auf den Ort in dem der Text entstanden ist. Darüber hinaus spielen auch die Umgebung der/des Senderin/Senders und der/des Empfängerin/Empfängers sowie deren Einbettung in den jeweiligen kulturellen und medialen Kontext eine Rolle.

Die Ortspragmatik ist nicht nur sprachlich von Bedeutung, sondern auch kulturell und politisch geprägt. Texte die in einer restriktiven und nicht von der Redefreiheit geprägten Umgebung veröffentlicht werden, kann eine andere Bedeutung erhalten als ein vergleichbarer Text in einem Land mit freier Meinungsäußerung. In zensierten Kontexten kann es notwendig sein, zwischen den Zeilen zu lesen. Auch die Angabe des Erscheinungsortes kann das Verständnis eines Textes erleichtern, da sie Hinweise auf kulturelle, politische oder regionale Hintergründe liefert.

Daten zur Ortspragmatik können wichtige Rückschlüsse auf die kulturelle Zugehörigkeit von Senderin und Empfängerin, auf das Medium, den Anlass sowie auf textinterne Merkmale geben. Dabei sind insbesondere regionalsprachliche Variationen oder deiktische Elemente von Bedeutung, die in einer anderen kulturellen Umgebung möglicherweise nicht verständlich sind.

Zur Ermittlung der Ortspragmatik lassen sich Informationen im Textumfeld finden, beispielsweise in Form von Quellenangaben, Verlagsinformationen oder Verweisen auf Erstausgaben. Häufig müssen solche Daten jedoch aus Sekundärliteratur recherchiert werden oder werden als „Weltwissen“ der Rezipientinnen vorausgesetzt. Darüber hinaus liefern auch Informationen über die/den Sender*in, die/den Empfänger*in, den Kommunikationsanlass und das Medium Anhaltspunkte zur Ortspragmatik (vgl. Nord 2009: 66ff).

Zur systematischen Analyse dieses Faktors lassen sich folgende Leitfragen heranziehen:

1. Wo wurde der Text produziert bzw. gesendet? Sind Informationen zur Ortspragmatik aus dem Textumfeld ersichtlich? Wird bei den AT-Empfänger*innen ein entsprechendes Weltwissen vorausgesetzt?
2. Welche Hinweise auf die Ortspragmatik ergeben sich aus den Situationsfaktoren Senderin, Empfängerin, Medium und Anlass?
3. Welche Erwartungen ergeben sich aus der Ortspragmatik in Bezug auf
 - a) Sender*in, Empfänger*in, Medium und Anlass?
 - b) Textinterne Merkmale?

3.4.1.6 Zeitpragmatik

Die Zeitpragmatik eines Ausgangstextes ist ein zentraler Faktor für sein Verständnis und Interpretation. In manchen wissenschaftlichen Werken wird die Zeitpragmatik als situativen Faktor betrachtet und in manche wird die Bedeutung des „inneren Zeitbezugs“ hervor. In jedem Fall ist die Zeitpragmatik eng mit dem historischen Sprachstand eines Textes verknüpft (vgl. Nord 2009:69ff).

Da Sprache einem ständigen Wandel unterliegt, sollte nach Nord (2009) dem Zeitpunkt der Produktion besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Sprachgebrauch eines Textes spiegelt nicht nur den historischen Sprachzustand wider, sondern auch das „historisch eingeschliffene Verständnis“ einer bestimmten Epoche. Sprachliche Veränderungen sind stets durch kulturelle Entwicklungen bedingt, weshalb sie in der Translation berücksichtigt werden müssen.

Einige Textsorten sind stark an eine bestimmte Zeit gebunden. So unterscheiden sich beispielsweise Wetterberichte oder Presseartikel von literarischen Texten wie Heldenerzählungen oder Orakelsprüchen, die oft über lange Zeiträume hinweg rezipiert werden. Die Zeitpragmatik beeinflusst die Erwartungen der Empfänger*innen an die im Text wirksamen Konventionen, wobei sich diese Erwartungen über die Zeit verändern können. Gleichzeitig können überholte Klischeevorstellungen weiterhin präsent sein, obwohl sie längst nicht mehr gültig sind.

Die Zeitpragmatik kann zudem ein Schlüssel zum Verständnis der Sender*innenintention sein. Sie gibt Aufschluss über den kommunikativen Hintergrund des/der Senders/Senderin sowie über die ursprünglich angesprochenen Rezipient*innen. Besonders bei Texten mit hoher Aktualitätsbindung, wie

Wahlempfehlungen, Kommentaren oder Presseberichten, ist die Zeitpragmatik entscheidend dafür, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Translation erforderlich ist.

Die Zeitpragmatik betrifft nicht nur die Produktion und Rezeption des AT, sondern auch die des Zietextes (ZT). Jede Übersetzung entsteht in einem spezifischen zeitlichen Kontext, der sich vom ursprünglichen Kontext des AT unterscheiden kann. Dies ist insbesondere bei der Übersetzung klassischer Werke relevant.

Die Zeitpragmatik eines Textes lässt sich aus verschiedenen Quellen erschließen. Neben dem Erscheinungsdatum und anderen Angaben im Textumfeld können auch textinterne Hinweise, wie Zeitverweise („heute“, „dieses Jahr“), Aufschluss über den historischen Kontext geben.

Allerdings ist die Zeitpragmatik nicht immer direkt ersichtlich. In manchen Fällen wird sie als Weltwissen der Rezipientinnen vorausgesetzt, sodass zusätzliche Recherchen notwendig sind. Beispielsweise kann das Werk eines/einer bestimmten Autors/Autorin nur im Zusammenhang mit seiner/ihren historischen und gesellschaftlichen Hintergründen vollständig verstanden werden. Oft ist jedoch nur eine Annäherung an die ursprüngliche Zeitpragmatik möglich.

Zur Erschließung der Zeitpragmatik eines Textes können folgende Leitfragen helfen:

1. Wann wurde der Text geschrieben, veröffentlicht oder gesendet? Sind Informationen zur Zeitpragmatik aus dem Textumfeld ersichtlich? Wird bei den AT-Empfänger*innen entsprechendes Weltwissen vorausgesetzt?
2. Welche Hinweise auf die Zeitpragmatik ergeben sich aus den Situationsfaktoren Senderin, Medium, Empfängerin, Anlass und Textfunktion?
3. Welche Erwartungen lassen sich aus der Zeitpragmatik ableiten in Bezug auf
a) den/die Senderin und seine/ihre Intention, den kommunikativen Hintergrund der Empfängerinnen, mögliche Trägermedien und die Textfunktion?
b) die textinternen Merkmale?
4. Welche möglichen Probleme können sich aus einem möglicherweise unterschiedlichen Zeitpragmatik-Verständnis zwischen AT und ZT ergeben?

3.4.1.7 Kommunikationsanlass

Der Kommunikationsanlass spielt eine wesentliche Rolle für die Produktion und den Empfang von Texten. Dabei muss laut Nord zwischen dem Anlass, der zu Entstehung eines Textes führte, und dem Anlass, für den ein Text erstellt wird, unterschieden werden. Während der erste Aspekt die Motivation der Verfasserinnen beleuchtet, steht beim zweiten die Erwartungshaltung der Leserinnen im Fokus.

Nicht bei allen Textsorten lässt sich der Anlass eindeutig bestimmen. Während er bei Anzeigen, Berichten oder Protokollen oft klar erkennbar ist, bleibt er bei anderen Texten eher implizit. Zudem existiert eine enge Verbindung zwischen Kommunikationsanlässen und bestimmten Textsorten oder Medien. Häufig folgt die Textproduktion dabei bestimmten Konventionen, beispielsweise in der Gestaltung von Todesanzeigen, die oft durch schwarze Ränder oder spezielle Formulierungen ergänzt werden. Diese visuellen oder sprachlichen Merkmale lenken die Erwartungshaltung der Leser*innen und beeinflussen die Art der Rezeption.

Der Anlass gibt darüber hinaus Aufschluss über die Intention der Autor*innen, die Charakteristik der Empfänger*innen und die Art der Kommunikation. Er kann direkt im Text oder im Umfeld des Textes erkennbar sein, etwa im Titel oder Untertitel eines Werkes, kann aber auch nur eine untergeordnete Rolle spielen. Zudem ist der Anlass stark mit der Zeitpragmatik verknüpft, darf jedoch nicht mit ihr gleichgesetzt werden. Die zeitlichen und situativen Rahmenbedingungen beeinflussen die Art und Weise, wie ein Text produziert und aufgenommen wird.

Für die Übersetzung spielt der Kommunikationsanlass eine ebenso wichtige Rolle. Hier stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich der Anlass in der Ausgangs- und Zieltextproduktion unterscheidet und welche Konsequenzen dies für die Übertragung hat. Häufig wirkt sich der Anlass eher indirekt aus, indem er bestimmte textinterne Merkmale prägt. Dabei geben insbesondere die Textfunktion sowie Sender*in- und Empfänger*in-Intention Rückschlüsse auf den Anlass (vgl. Nord 2009:74ff).

Um den Kommunikationsanlass systematisch zu erfassen, können folgende Leitfragen hilfreich sein:

1. Aus welchem Grund wurde der Text produziert oder gesendet? Gibt es Hinweise auf den Anlass im Text oder dessen Umfeld?
2. Ist der Text an einen bestimmten Anlass gebunden, oder ist er für eine regelmäßige, wiederholte Rezeption vorgesehen?

3. Welche Merkmale von Sender*innen, Empfänger*innen, Medium sowie zeitlichen und örtlichen Faktoren geben Aufschluss über den Kommunikationsanlass?
4. Welche Erwartungen entstehen aus dem Anlass für die Empfänger*innen, die Sender*innen und den Text selbst?
5. Welche Herausforderungen ergeben sich aus einem möglichen Unterschied zwischen Anlass in der Ausgangs- und Zieltextproduktion?

3.4.1.8 Textfunktion

Die Textfunktion beschreibt die kommunikative Funktion eines Textes innerhalb einer bestimmten Situation, die sowohl die Erstellung als auch die Rezeption tangiert. Sie resultiert aus der Wechselwirkung von Faktoren wie die Rolle und Intention der Verfasser*innen, den Erwartungen der Empfänger*innen, dem Medium, dem Ort, der Zeit und dem Anlass für den der Text Produziert wurde. Aufgrund dieser Wechselwirkungen lassen sich verschiedene kommunikative Handlungsarten identifizieren, die sich in bestimmten Textarten wiederfinden lassen. Dabei kann es vorkommen, dass eine Textsorte durch konventionelle Merkmale klar erkennbar ist, während die Textfunktion oft erst durch eine genauere Analyse der textinternen Faktoren identifiziert werden kann.

Ein häufiges Problem in der Übersetzungswissenschaft ist die Unterscheidung zwischen Textsorte, Textfunktion und Texttyp, wodurch eine präzise Analyse erschwert wird. Die Textfunktion ist für die Übersetzung besonders relevant, da sie maßgeblich darüber entscheidet, wie ein Text in einer anderen Sprache und Kultur verstanden wird. Dabei spielt auch die literarische Textfunktion eine besondere Rolle, da literarische Texte oft nicht direkt an eine bestimmte Kommunikationssituation gebunden sind, sondern auf einem komplexeren Zusammenspiel von kulturellen Erwartungen und individuellen Interpretationen basieren.

Die Translation kann grundsätzlich nach zwei verschiedenen Prinzipien erfolgen: der dokumentarischen und der instrumentellen Übersetzung. Dokumentarische Übersetzungen dienen dazu, eine ausgangskulturelle Kommunikationssituation für das Zielpublikum nachvollziehbar zu machen, sodass der Text als fremdkulturell erkennbar bleibt. Dies kann beispielsweise durch eine wörtliche oder interlineare Übersetzung geschehen. Instrumentelle Übersetzungen hingegen passen den Text an die Bedürfnisse der Zielkultur an, sodass er wie ein originaler Text in dieser Kultur

wirkt. Dabei kann die Übersetzung entweder die ursprüngliche Funktion des Ausgangstextes beibehalten oder eine neue Funktion in der Zielkultur übernehmen. Die Bestimmung der Textfunktion erfolgt auf Grundlage der textexternen und textinternen Faktoren. Wenn keine explizite Textsortenbezeichnung vorhanden ist, muss die Funktion aus der Gesamtheit der kontextuellen Merkmale erschlossen werden. Wichtige Hinweise liefern die pragmatischen Beziehungen zwischen Sender*innen, Empfänger*innen, Medium und Anlass. Zudem gibt es verschiedene Prägungen und formale Hinweise innerhalb eines Textes, die auf eine bestimmte Funktion schließen lassen (vgl. Nord 2009: 76ff).

Um die Textfunktion systematisch zu analysieren, können folgende Leitfragen hilfreich sein:

1. Welche Funktion beabsichtigt der/die Verfasser*in? Gibt es explizite Hinweise im Text oder seinem Umfeld?
2. Welche Faktoren wie Anlass, Medium, Empfängerinnen und Sender*innen lassen Rückschlüsse auf die Textfunktion zu?
3. Gibt es Hinweise auf eine durch die Intention der Verfasser*innen oder die Erwartungen der Empfänger*innen bestimmte Funktion?
4. Welche Herausforderungen ergeben sich aus der Bestimmung der Textfunktion in Bezug auf:
 - a. Sender*innen, Empfänger*innen, Medium, Ort, Zeit und Anlass?
 - b. Textinterne Merkmale?

3.4.1.9 Die Interdependenzen der textexternen Faktoren

Die Analyse textexterner Faktoren zeigt, dass diese in enger Wechselwirkung zueinanderstehen und sich gegenseitig beeinflussen. Informationen zu einem Faktor ergeben sich oft aus der Kenntnis anderer Faktoren. Daher spielt die Reihenfolge der Analyse eine Rolle. Von zentraler Bedeutung ist dabei das Prinzip der Rekursivität: Die Untersuchung der Faktoren erfolgt nicht linear, sondern als iterativer Prozess. Dabei werden Erwartungen gebildet, überprüft und angepasst, wodurch das Verständnis kontinuierlich erweitert wird. Diese Methodik gilt sowohl für die Gesamtanalyse als auch für einzelne Aspekte, insbesondere bei der Bearbeitung von Texten in der Translation.

Ein weiteres wichtiges Prinzip in der Analyse ist die Differenzierung zwischen verlässlichen und hypothetischen Informationen. Während einige Erkenntnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit zutreffen (Gewissheit), sind andere lediglich Annahmen (Risiko), die einer weiteren Überprüfung bedürfen. So ergibt sich eine wechselseitige Beziehung zwischen textexternen und textinternen Faktoren, die es ermöglicht, fundierte Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ein konkretes Beispiel verdeutlicht diesen Zusammenhang: Im Textumfeld lassen sich oft Hinweise auf den/die Verfasser*in sowie auf die Entstehungszeit des Textes finden. Das Wissen über den Zeitpunkt der Entstehung ermöglicht wiederum Rückschlüsse auf den historischen Kontext, die Intention der Autor*innen und die Erwartungen der Leserschaft. Diese Faktoren sind nicht isoliert zu betrachten, sondern in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit zu analysieren.

Die Interdependenz der Faktoren wird anschaulich in einem schematischen Modell dargestellt. Es zeigt den Zusammenhang zwischen Sender*in, Intention, Empfänger*in, Medium, Ort, Zeit und Anlass. Die Textfunktion ergibt sich aus diesen Aspekten und beeinflusst die textinternen Merkmale des jeweiligen Textes. Durch die Analyse dieser Zusammenhänge lassen sich fundierte Aussagen über die kommunikativen Bedingungen eines Textes treffen (vgl. Nord 2009:83ff).

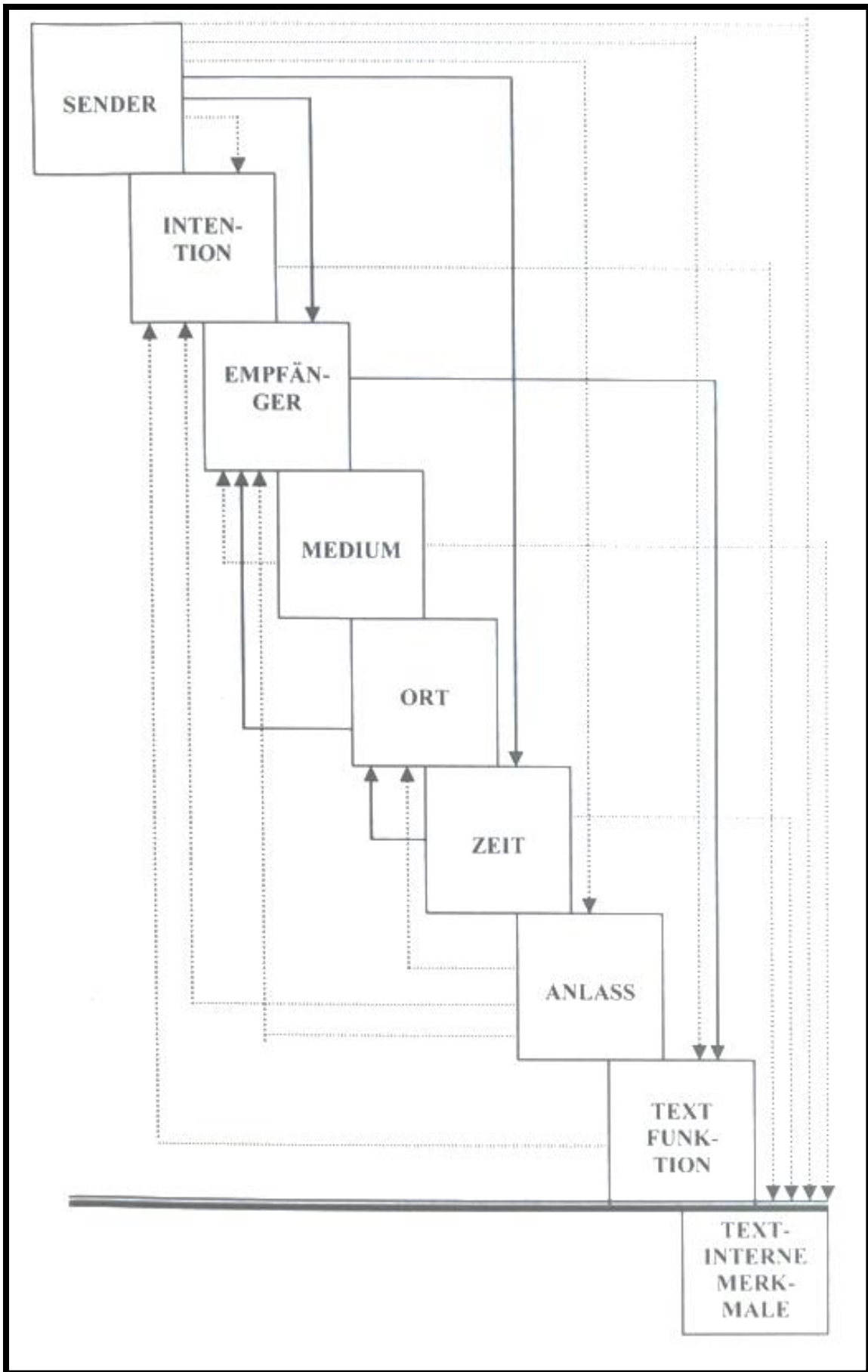


Abb. 4: Interdependenz der externen Faktoren (Quelle: Nord 2009:85)

3.4.2 Textinterne Faktoren:

Nach der Darstellung der textexternen Faktoren ist es unumgänglich sich mit den textinternen Faktoren auseinander zu setzen, da sie eine direkte Auswirkung auf die Funktion eines Textes ausüben. Dabei wird grundsätzlich zwischen Form und Inhalt unterschieden. Also geht es in dem Abschnitt um die Frage nach dem „Was?“ und dem „Wie?“ eines Textes.

Die Produktion eines Textes beginnt in den meisten Fällen mit demselben kommunikativen Ziel: Ein*ne Sender*in möchte eine Mitteilung an eine*n bestimmte*n Empfänger*in machen. Dieses Ziel ist bewusst gewählt und seine übersetzungsrelevanten Funktion ist für den/die Translator*in laut Nord (2009) durch insgesamt neun textinterne Faktoren zu analysieren. Diese beinhalten sowohl sprachliche Elemente wie Lexik und Syntax als auch nonverbale Elemente wie Struktur eines Texts. Sie führt weiters an, dass die Faktoren nur konzeptuell voneinander getrennt betrachtet werden können und als der Praxis in ein Gefüge aus Wechselwirkungen (siehe Abb. 5) betrachtet werden müssen.

Auf sprachlicher Ebene spielen Wortwahl, Satzbau und diverse stilistische Mittel wie Metaphern oder Wortspiele eine entscheidende Rolle für das Verständnis des Texts durch die Empfänger*innen. Ein weiteres wichtiges Element sind Präsuppositionen, also das Auslassen von bestimmten Informationen, da der/die Sender*in sie als Voraussetzung erwartet. Diese können Weltwissen, kulturelle Bezügen oder spezifische Sachkenntnissen sein. Sie geben viele Informationen sowohl über den/die Sender*in als auch über den/die Empfänger, die für eine übersetzungsrelevante Analyse von Texten wichtig sind. Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen werden im Folgenden nur die für diese Arbeit wichtigsten Aspekte gewählt und behandelt, für eine Darstellung aller weiteren Faktoren wird auf Nord (2009) verwiesen.

3.4.2.1 Textinhalt (Was?)

Die Erörterung des Inhalts im Übersetzungskontext ist laut Nord (2009) davon abhängig wie gut die/der Translator/Translatorin mit der Sprache und Kultur des Ausgangstextes vertraut ist. Während Muttersprachler*innen Inhalte oft intuitiv erfassen, benötigt man bei nicht Vorhandensein dieser Kompetenz methodische Anhaltspunkte, um eine qualitative Analyse des Inhalts zu gewährleisten. Die

inhaltliche Bedeutung eines Textes kann vor allem auf der lexikalischen Ebene manifest sein und wird durch Analyse der Wortwahl und der Kohäsion sichtbar. Paraphrasen können beim Verständnis des Inhalts von Nutzen sein. Der Text kann in seiner Bedeutung mit Unterstützung der Situationsanalyse analysiert werden. Dabei muss der AT immer als Grundlage für die Translation herangezogen werden und nicht der paraphrasierte Text (Vgl. Nord 2009:99ff).

Zur systematischen Analyse und Übertragung eines Textinhalts können folgende Fragen gestellt werden:

1. Welche inhaltlichen Strukturen lassen sich erkennen?
2. Welche Informationseinheiten sind zentral?
3. Gibt es eine „innere Situation“ im Text, und wenn ja, wie beeinflusst sie den Inhalt?
4. Bestehen Kohärenzprobleme, und wie können sie in der Übersetzung gelöst werden?

3.4.2.2 Präsuppositionen (Was nicht?)

Nord erklärt in ihrem Modell, dass es bei den Präsuppositionen gezielt um „Situationspräsuppositionen“ geht. Es handelt sich dabei um unausgesprochene Voraussetzungen, die die Autor*innen als der Leserschaft bekannt annehmen. Sie bezieht sich also auf pragmatische und situationsabhängige Elemente. Sie adaptiert dabei die Definition von Schmidt (1976):

„Situationspräsuppositionen werden vom Sprecher implizit vorausgesetzt; er sieht ihre Geltung auch für den Hörer als gegeben an. Daraus folgt, dass erfolgreiche Kommunikation nur dann zustande kommt, wenn Sprecher und Hörer eine ausreichende Menge von Situationspräsuppositionen analog implizieren bzw. voraussetzen“ (Nord 2009:107 zitiert Schmidt 1976:105).

Es ist wichtig für die Analyse, dass nicht nur Informationen über die Kommunikationssituation selbst vorausgesetzt werden, sondern auch über gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe. So kommt es vor, dass ein*e Autor*in von den Leser*innen erwartet, dass sie etwas über bestimmte historische Ereignisse, literarische Werke oder politische Zusammenhänge wissen.

Durch die folgenden Fragen können Translator*innen die genannten Aspekte analysieren (vgl. Nord 2009:106ff):

1. Auf welche Realität beziehen sich die im Text enthaltenen Informationen?
2. Wie wird dieser Realitätsbezug sprachlich dargestellt?
3. Gibt es implizite Hinweise auf kulturelles oder gesellschaftliches Wissen?
4. Sind bestimmte Informationen im Text überflüssig oder müssen sie für die Zielgruppe ergänzt werden?
5. Welche unausgesprochenen Annahmen müssen explizit gemacht werden, damit die Übersetzung verständlich bleibt?

3.4.2.3 Nonverbale Textelemente

Zu den nonverbalen Textelementen gehören alle nicht sprachlichen Kommunikationssignale, die als Ergänzung oder Verdeutlichung von Aussagen dienen. Dazu zählen beispielweise Bilder, Symbole, Layout, oder gestische Signale. Diese Elemente entfalten ihre Wirkung indem sie von den Leser*innen intuitiv wahrgenommen werden und dem Text eine zusätzliche Kommunikationsebene verleihen. Dabei können nonverbale Elemente je nach Medium eine unterschiedliche Funktion haben. Nord (2009) zählt dazu die textbegleitende Funktion (z.B. Bilder, Tabellen etc.), die textintegrierende Funktion (z.B. Symbole und Gestik) und die textstrukturierende Funktion (z.B. Überschriften, Absätze etc.).

Da nonverbale Signale oft kulturell geprägt sind, müssen sie bei der Übersetzung mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Ein bestimmtes Symbol, das in einer bestimmten Kultur eine bestimmte Bedeutung hat, kann in einer anderen Kultur anders verstanden werden oder überhaupt nichts bedeuten.

Es obliegt somit den Translator*innen, nonverbale Elemente zu übernehmen, anzupassen oder durch eine Erläuterung zu ersetzen.

Somit ist die Rücksichtnahme auf nonverbale Textelemente von großer Wichtigkeit, um sicherzustellen, dass die Botschaften eines Textes nicht nur sprachlich korrekt, sondern auch visuell und kontextuell angemessen in den Zieltext einfließen (vgl. Nord 2009:120ff).

Um nonverbale Elemente systematisch zu erfassen und ihre Übersetzung angemessen zu gestalten, helfen folgende Fragen:

1. Welche nonverbalen Elemente enthält der Text?
2. Welche Funktion haben sie in Bezug auf den sprachlichen Inhalt?
3. Sind sie typisch für den jeweiligen Texttyp?
4. Sind sie an das Medium angepasst?
5. Gibt es kulturelle Unterschiede, die von dem/der Übersetzer*in beachtet werden müssen?

3.4.2.4 Lexik (In welchen Worten?)

Die Wortwahl spielt in jedem Text eine sehr wichtige Rolle. Sowohl textexterne als auch textinterne Faktoren haben einen Einfluss darauf. Aus dem Grund können Translator*innen über die Lexik viele Informationen über die restlichen textinternen Faktoren eruieren. So ist es möglich Rückschlüsse auf Inhalt und Thematik zu erhalten, wenn die semantischen und stilistischen Eigenschaften der Lexik analysiert werden. Zum Beispiel können Wortneuschöpfungen, Sprachwendungen oder bildhafte Beschreibungen Hinweise auf die Thematik liefern. Dabei entstehen laut Nord durch die zum Einsatz kommenden Wortschatzbereiche und das häufige Vorkommen von sogenannten „Themawörtern“ „Isotopieebenen“, die Hinweise auf das eigentliche Thema des Textes geben.

Sämtliche textexterne Faktoren üben einen Einfluss auf die Wortwahl aus, indem sie die Rahmenbedingungen dafür festlegen. Beispielsweise können Translator*innen Informationen über Sender- und Zeitpragmatik erhalten, indem sie vorhandene und nicht-vorhandene lexikalische Hinweise im Text analysieren. Da die Wortwahl als auch die Lesererwartung zeitgebunden ist, ist es für Übersetzer*innen von großer Wichtigkeit die lexikalischen Textelemente des Ausgangstexts genau zu durchleuchten.

Dabei hängt die Erstellung des Zieltexts stets vom Auftrag ab, da der/ die Sender*in bei der Übersetzung eines älteren Textes zum Beispiel eine „Modernisierung“ wünschen könnte.

Somit gehören kulturelle Unterschiede (bestimmte Begriffe sind in einem Sprachumfeld vorhanden und andere nicht) und die zeitliche Einordnung eines Textes zu den Besonderheiten eines Textes und den Herausforderungen für die Translator*innen (vgl. Nord 2009:124ff).

Um die Wortwahl eines Textes gezielt analysieren zu können und für die Erstellung des ZT adäquat zu berücksichtigen, können die folgenden Fragen gestellt werden:

1. Welche sprachlichen Merkmale spiegeln die Thematik und den Stil des Textes wider?
2. Welche Konnotationen oder stilistischen Mittel (Metaphern, Wortspiele) sind besonders auffällig?
3. Welche Fachtermini oder bestimmten Wortfelder kommen vor?
4. Sind bestimmte Wortarten oder Wortbildungsmuster besonders häufig?
5. Welche stilistische Prägung (z. B. gehoben, umgangssprachlich, technisch) dominiert die Wortwahl

3.4.2.5 Interdependenzen der textinternen Faktoren

Wie bei den textexternen Faktoren können (oder dürfen) die einzelnen textinternen Faktoren nicht isoliert nebeneinander betrachtet werden, da sie sich gegenseitig beeinflussen. Wie ein Faktor zu beurteilen ist, spielt eine maßgebliche Rolle bei der Analyse eines anderen. So ist es laut Nord wichtig zu erwähnen, dass auch die Reihenfolge der zu analysierenden Faktoren nicht bei jedem Text gleich sein kann, da sich Textcharakteristika oft nur durch ihr Zusammenspiel vollständig erfassen lassen. Damit sind die Pfeile in Abb. 4 und 5 nicht unbedingt in dieser genauen Ordnung einzuhalten. Sie dienen lediglich als Beispiel zur Veranschaulichung eines möglichen Analyseszenarios (vgl. Nord 2009: 142ff).

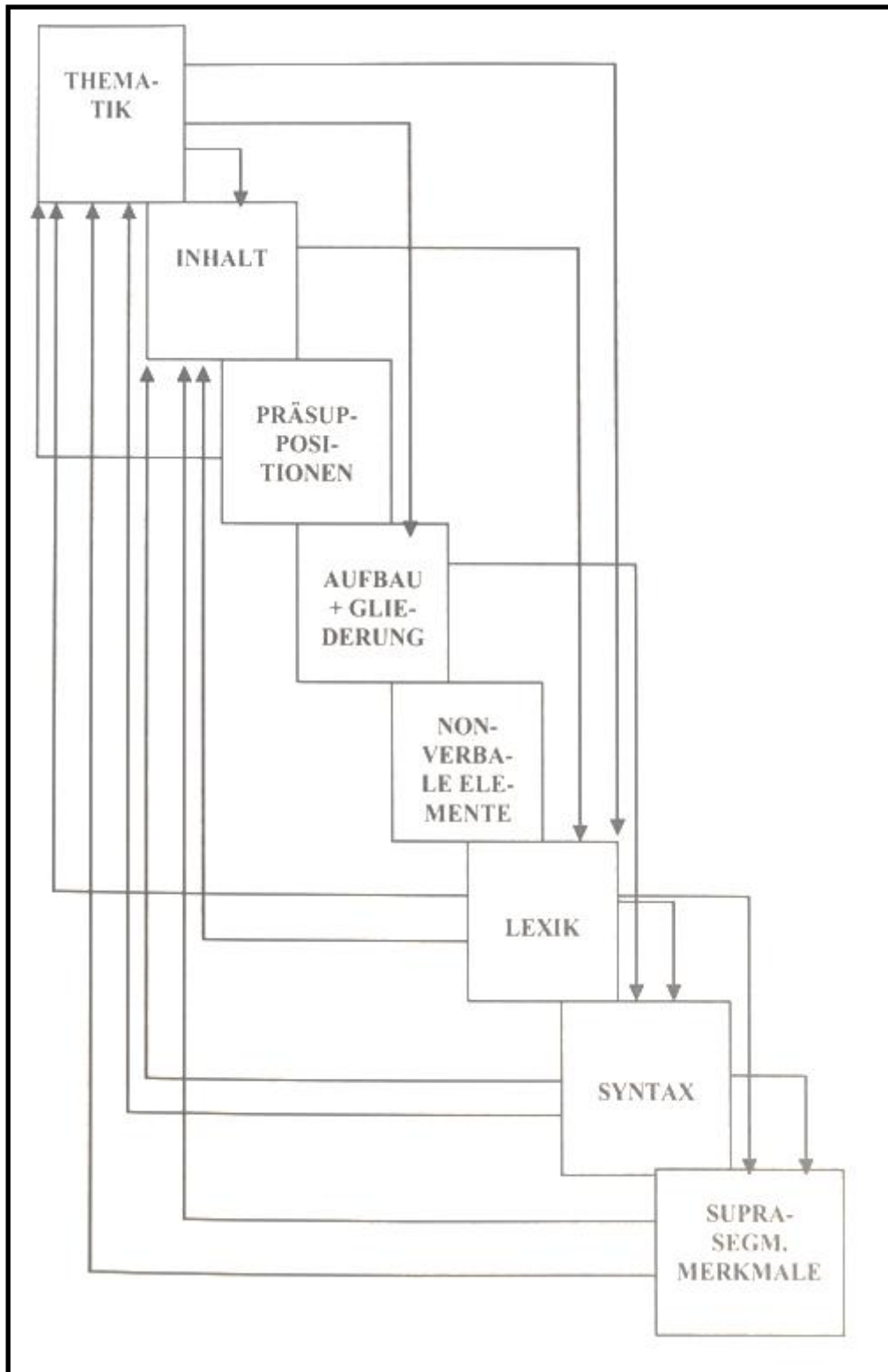


Abb. 5: Interdependenz der textinternen Faktoren (Quelle: Nord 2009:145)

4 Kultur und das Bildungssystem

4.1 Kultur und Translation

Der Begriff „Kultur“ entwickelte sich vom lateinischen Ausdruck „cultura“, der im Grunde Landbau/ Pflege bedeutet (www.duden.de). Dabei ist mit „Pflege“ die des Körpers, des Geistes oder des Ackers gemeint. Dementsprechend deutet der Begriff auf einen gewissen menschlichen Eingriff (Umwandlung/Regulierung/Veredelung) in Bezug auf ein Objekt oder ein Verhalten hin, das von Natur aus existiert. Er weist auf das Ergebnis hin, dass ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen geschaffen haben und durch ihr Verhalten und ihre Einstellungen gegenüber dieser „Sache“ pflegen und aufrechterhalten. Dabei kann es sich um unterschiedliche Verhaltensmuster handeln, die den Alltag einer Gruppe prägen. Sei es die Einstellung gegenüber der Natur, Familienverhältnissen oder dem Umgang mit der Zeit. Aus diesem Anlass ist der Einsatz des Wortes sehr vielfältig und er wird je nach Lebensbereich oder Disziplin sehr unterschiedlich definiert. Das ist keine Überraschung, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, dass Menschen im Allgemeinen dazu neigen, die kulturellen Bräuche und Ausprägungen anderer Menschen stets mit der eigenen Kultur zu vergleichen. Vorangetrieben durch Globalisierung, Vernetzung und den Zugang zu Informationen aus unterschiedlichen Regionen des Planeten, sind kulturelle Differenzen und Konflikte ein Merkmal des 21. Jahrhunderts geworden (vgl. Stolze 2013:306). Aus diesen Gründen ist eine interkulturelle Kompetenz bei Translatoren und Translatorinnen unerlässlich. Denn in keinem anderen Beruf ist das Verständnis und in weiterer Folge die Berücksichtigung dieser Differenzen von dermaßen großer Bedeutung.

Der Begriff kommt im Alltag sehr oft vor und kann unter Umständen eine relativ enge oder allgemeine Definition haben.

Dabei könnte die Fülle an unterschiedlichen Definitionen zu Verwirrung führen. Kroeber und Kluckholm haben im Jahr 1952 bereits 175 unterschiedliche Definitionen für den Begriff „Kultur“ aufgelistet und seitdem ist diese Zahl stetig gestiegen (www.bpb.de). Eine enge Definition des Kulturbegriffs basiert auf der Reservierung des Ausdrucks ausschließlich für den Bereich der Künste und Hochkulturen (www.kubi-online.de). Für die Translation relevant und passend zum Zeitgeist sind vor allem allgemeiner gefasste Definitionen des Kulturbegriffs. In dem Zusammenhang ist etwa die folgende Definition aus der Anthropologie interessant/relevant:

„Als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden“ (Maletzke, 1996:16).

Oder auch: Kultur kann als „kollektives Gedächtnis einer Gesellschaft“ (Posner 2003:64, zit. n. Reinert 2009:47) oder die „kollektive Programmierung des Geistes“ (Hofstede 1997:4 in Reinert 2009:47) verstanden werden.

Sowohl die zwischenmenschliche als auch die interkulturelle Kommunikation stellt einen besonderen kulturellen Aspekt dar. Dabei spielt Sprache, je nachdem, ob es sich bei dem vermeintlichen Kulturkreis um eine von „High Context“ oder eine von „Low Context“ (vgl. Hofstede 1993: 109) geprägte Kultur handelt, eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung, Erhaltung und Weitervermittlung von kulturellen Faktoren und in weiterer Folge beim Verhalten der einzelnen Individuen.

Da nun der Umgang mit der Sprache, ihre Gestaltung und das Überwinden kultureller Barrieren zu den größten Herausforderungen der Translationsarbeit zählen, stellt die Kulturmittlung in der Translation eine wichtige Aufgabe für Translatoren und Translatorinnen dar.

Es ist unausweichlich, dass sowohl die Landeskultur als auch die Kultur eines Fachbereichs in die mündliche und schriftliche Kommunikation einfließen und sie maßgeblich prägen und steuern, da Sprache und Kommunikation stets in einem kulturellen Kontext eingebettet sind (Reinart 2009:52). Dies macht es für Außenstehende oft schwierig die enthaltenen Informationen einer Botschaft zu verstehen und entsprechend zu reagieren. Denn ist man ein Angehöriger einer fremden Kultur, könnte es vorkommen, dass die gemachten Aussagen durch die eigenen kulturellen Ausprägungen verstanden werden, die sich jedoch von den Ausprägungen der AK erheblich unterscheiden könnten. Zum Beispiel kann unter der österreichischen Bezeichnung „Lehrberuf“ trotz des Vorhandenseins einer äquivalenten Bezeichnung im Arabischen etwas völlig anderes verstanden werden, als der Begriff in der AK intendiert.

Ebenso kann mit einem „Stift“ je nach Fachbereich etwas völlig Unterschiedliches gemeint sein. Dem entsprechend kann die Kultur in der Fachübersetzung nicht nur interlingual, sondern auch intralingual eine erhebliche Rolle dabei spielen, dass Informationen korrekt ankommen, falsch verstanden oder erst gar nicht

wahrgenommen werden. Auf dieser Basis ist eine kulturelle Anpassung des AT und seine Aufbereitung für einen bestimmten Adressatenkreis in einer ZK in bestimmten Fällen in der Praxis unerlässlich (vgl. Nord 2009:6). Aus diesem Grund wird in der Skopostheorie, die ein Hauptaugenmerk auf die Funktionalität eines Translats für die Adressaten in deren Kultur legt, die Translation vordergründig als ein Vorgang des Kulturtransfers betrachtet und versteht den Zweck und seine Erfüllung in der Zielsituation als wichtigstes Merkmal (vgl. Kadric 2009:13).

Da es sich bei der Übersetzung von Fachtexten, wie bereits beschrieben, um ein Instrument des Wissenstransfers zwischen Kulturen handelt, stellt die interkulturelle Fachübersetzung für die Zielkultur nicht selten den ersten Kontakt mit neuen wissenschaftlichen Errungenschaften und Entdeckungen dar, was eine erstmalige Begriffskreation in der ZK vonnöten macht (vgl. Nord 2003: 67-68, nach Reinart 2009: 158).

4.2 Das österreichische Bildungssystem

Die österreichische Bildungslandschaft ist vielfältig und ist gut strukturiert. Sie bietet unterschiedliche Bildungsangebote von der frühen Kindheit bis zur Berufsausbildung oder Hochschulbildung.

Die erste Stufe besteht aus der Elementarpädagogik. Sie umfasst Kindergärten und Krippen. Dabei ist nur das letzte Kindergartenjahr für Kinder, die das 5. Lebensjahr erreicht haben, zum gegenwärtigen Zeitpunkt verpflichtend und kostenlos. Hier wird das Ziel verfolgt, die Kinder auf die Schule vorzubereiten.

Mit sechs Jahren beginnt die Schulpflicht in der Primarstufe, die in der Volksschule über vier Jahre erfolgt. Eine flexible Schuleingangsphase in den ersten beiden Jahren, wo keine Noten vergeben werden, ermöglicht eine Anpassung an das individuelle Lerntempo der Kinder. Neben den Hauptfächern wie Deutsch und Mathematik wird auch Wert auf soziale und kreative Kompetenzen gelegt. Nach der 4. Schulstufe folgt die Sekundarstufe und Schüler und Eltern müssen sich den weiteren Bildungsweg entscheiden. Dabei stehen zunächst zwei Optionen zur Verfügung, entweder die Mittelschule oder die allgemeinbildende höhere Schule. Die Mittelschule dauert 4 Jahre, wobei die allgemeinbildende höhere Schule insgesamt 8 Jahre (4 Unterstufe

und 4 Oberstufe) dauert mit der Matura abgeschlossen wird und die Absolvent*innen zur Aufnahme auf einer Hochschule befähigt. Ein weiteres zentrales Element der Sekundarstufe ist die Option einer dualen Ausbildung, bei der nach 4 Jahren Schulunterricht eine Lehre mit betrieblicher Praxis und Berufsschulunterricht kombiniert wird. Diese dauert zwei bis vier Jahre und endet mit einer Lehrabschlussprüfung, wobei Lehrlinge bereits während der Ausbildung ein Gehalt beziehen.

Universitäten bieten wissenschaftliche Studiengänge mit Bachelor-, Master- und Doktoratsprogrammen an. Fachhochschulen sind praxisorientierter und stärker mit der Wirtschaft verknüpft. Neben diesen Möglichkeiten gibt auf der Tertiärstufe es auch Kollegs, die eine zweijährige spezialisierte Ausbildung nach der Matura ermöglichen. Alternativ kann eine Berufsreifeprüfung abgelegt werden, um nachträglich Zugang zu einem Studium zu erhalten.

Auch nach Abschluss der formalen Bildung bestehen in Österreich zahlreiche Möglichkeiten zur Weiterbildung. Abendschulen ermöglichen den nachträglichen Erwerb von Abschlüssen, während Berufsakademien und Online-Kurse auf berufliche Weiterbildung ausgerichtet sind. Volkshochschulen bieten zudem ein breites Spektrum an Bildungsangeboten für unterschiedliche Interessensgebiete.

4.3 Das Bildungssystem im arabischen Raum

Die Bildungslandschaft im arabischen Raum unterscheidet sich in diversen Aspekten teilweise sehr stark vom österreichischen Bildungsmodell. Dadurch, dass sich der arabische Raum auf insgesamt 22 Länder aufteilt, unterscheiden sich die Systeme untereinander in einer Vielzahl von Merkmalen. Wie zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, wird das Hauptaugenmerk auf die Bildungssysteme im Irak und in Syrien gerichtet, da Personen aus diesen beiden Ländern die Hauptgruppen der Neuankömmlinge in Österreich ausmachen und in weiterer Folge angenommen wird, dass die veröffentlichten Informationsmaterialien vorrangig an sie gerichtet sind.

Die Bildungssysteme in Syrien und im Irak unterscheiden sich vom österreichischen System in Bezug auf die Länge der Grundschulzeit, die theoretische Ausrichtung des Bildungskonzepts in der Sekundarstufe und die großteils nicht vorhandene berufliche Ausbildung, wie sie in Österreich durch die Lehrberufe existiert. Zudem wurden die

beiden Länder in den letzten Jahrzehnten von Kriegen und den daraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialpolitischen Herausforderungen stark beeinträchtigt.

4.3.1 Bildungssystem im Irak

Obwohl sich das irakische Bildungssystem vom syrischen Bildungssystem in bestimmten strukturellen und qualitativen Aspekten unterscheidet, weisen die beiden Systeme viele Parallelen auf. Dabei wird der Unterricht stark von staatlicher Seite reguliert und findet überwiegend auf Arabisch statt.

Insbesondere in ländlichen Regionen ist die frühkindliche Bildung nur wenig verbreitet. Viele Kinder treten direkt in die Grundschule ein, ohne zuvor den Kindergarten besucht zu haben. Die Primarstufe beginnt wie in Österreich und Syrien im Alter von sechs Jahren, erstreckt sich jedoch über sechs Schuljahre. Die politische Unsicherheitslage im Land führt dazu, dass viele Kinder den Schulbesuch nicht regelmäßig fortsetzen können, was zu erhöhten Abbruchraten führt. Die Schulpflicht gilt nur für die sechsjährige Grundschulzeit, also bis zum 12. Lebensjahr. Danach ist der Schulbesuch freiwillig.

Die Sekundarstufe wird in zwei Abschnitte aufgeteilt. Nach der Grundschule folgt die Sekundarstufe 1, in der die Schüler*innen eine vertiefte Ausbildung in Naturwissenschaften und Fremdsprachen erhalten. Um die erste Sekundarstufe abzuschließen, muss eine zentrale Prüfung abgelegt werden, um sich für die Sekundarstufe 2 zu qualifizieren. Nach erfolgreichem Abschluss der Sekundarstufe 1 haben die Schüler die Möglichkeit die Sekundarstufe 2 zu besuchen oder eine technische und berufliche Schule, die praxisorientierte Ausbildungen anbietet, wobei diese Option in der Gesellschaft weniger Ansehen hat. Sollten sich die Schüler für die zweite Sekundarstufe entscheiden, müssen sie zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem geisteswissenschaftlichen Zweig wählen. Diese Selektion bestimmt, für welche Hochschulbildung sich die Schüler nach dem Absolvieren der Sekundarstufe 2 anmelden dürfen. Die Bachelor-Studiengänge dauern in der Regel vier bis fünf Jahre, mit wenigen Ausnahmen wie Medizin und Ingenieurwesen, die eine etwas längere Studiendauer aufweisen. Die meisten Universitäten sind staatlich, wobei private Hochschulen aufgrund der Qualitätsmängel in den öffentlichen Universitäten immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Die Berufsausbildungen sind im Irak weniger etabliert als in Österreich. Technische Institute bieten zwei- bis dreijährige Programme an, die meist stark theorielastig sind. Angebote für Erwachsenenbildung sind in Form von Abendkursen und Weiterbildungsmaßnahmen vorhanden, sind aber insgesamt wenig verbreitet (vgl. Wikipedia a).

4.3.2 Bildungssystem in Syrien

Ähnlich wie das irakische Bildungssystem, ist das System in Syrien stark zentralisiert und der Lehrplan wird von staatlicher Seite vorgegeben. Der Schulbesuch ist bis zur 9. Schulstufe verpflichtend. Neben der Hauptsprache Arabisch werden in höheren Schulstufen Englisch und Französisch als Fremdsprachen unterrichtet.

Die frühkindliche Bildung ist nicht verpflichtend und daher nur in begrenztem Umfang verfügbar. Staatliche Kindertagesstätten befinden sich fast ausschließlich in den großen Städten, wobei die meisten Einrichtungen von privater Hand betrieben werden. Wie in Österreich und im Irak beginnt die Grundschule ab dem 6. Lebensjahr und erstreckt sich über insgesamt sechs Jahre. Im Unterricht wird ein Hauptaugenmerk auf die arabische Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften und Religion gerichtet. Die Qualität des Schulalltags und die individuelle Förderung der einzelnen Schüler wird vor allem durch überfüllte Klassen beeinträchtigt. Das ist insbesondere in ländlichen Gebieten der Fall.

Die Sekundarstufe ist ähnlich wie im Irak in zwei Abschnitte unterteilt. Nach erfolgreichem Abschluss der Grundschule beginnt die verpflichtende Sekundarstufe 1 und dauert drei Jahre bis zum Abschluss der 9. Schulstufe. Die erste Sekundarstufe wird mit einer zentralen Prüfung abgeschlossen. Der Erfolg bei der abgelegten Prüfung entscheidet, in welche Richtung der weitere Bildungsweg sich bewegen wird. Mit guten Noten kann die weiterbildende höhere Schule (Sekundarstufe 2) besucht werden, sonst muss ein Wechsel in eine berufsbildende Schule vorgenommen werden.

Die zweite Sekundarstufe (10. bis 12. Schulstufe) gliedert sich wie im Irak in zwei Hauptbereiche, einen naturwissenschaftlichen Bereich und einen literarischen oder geisteswissenschaftlichen Bereich. Die Auswahl des Bereichs entscheidet darüber, in welche Richtung die Hochschulbildung später gehen soll. Die Abschlussprüfung der letzten Schulstufe, die sogenannte „Thanawiya Amma“ ist mit der Matura in Österreich gleichzusetzen.

Der Zugang zur Hochschulbildung hängt in erster Linie vom Erfolg der „Thanawiya Amma“ ab. Je nach Notendurchschnitt wird bestimmt an welchen Hochschulen sich Kandidat*innen anmelden dürfen.

Ein Bachelorstudium dauert in der Regel vier bis fünf Jahre, wobei Studiengänge wie Medizin sechs Jahre in Anspruch nehmen. Nach dem Bachelorstudium besteht die Möglichkeit, ein zweijährigen Masterstudium und in weiterer Folge ein dreijähriges Doktoratsstudium zu absolvieren.

Die berufliche Ausbildung spielt in Syrien nur eine untergeordnete Rolle und genießt eine geringere gesellschaftliche Anerkennung als eine Hochschulbildung. Die existierenden Berufsschulen sind in sehr vielen Fällen schlecht ausgestattet und konzentrieren sich daher auf eine theoretische Ausbildung.

Weiterbildungsmaßnahmen und Erwachsenenbildung sind nur begrenzt vorhanden und fehlen vor allem in ländlichen Gebieten zur Gänze (vgl. Wikipedia b)

4.4 Unterschiede und Besonderheiten der Bildungssysteme im arabischen Raum im Vergleich zu Österreich

Ein Vergleich des österreichischen Bildungssystems mit den Bildungssystemen in Syrien und dem Irak zeigt deutliche Unterschiede. Das österreichische Modell kennzeichnet sich durch klare Strukturen, eine enge Verzahnung zwischen Theorie und Praxis in diversen Ausbildungen sowie eine Vielzahl an Optionen, vor allem ab der 9. Schulstufe. Im Gegenteil dazu weisen die Bildungssysteme im Irak und Syrien eine stärkere Theoretisierung der unterrichteten Inhalte, längere Grundschulzeiten und eine weniger etablierte berufliche Ausbildung auf. Zudem ist die Qualität des Bildungssystems in den beiden Ländern durch ständige Krisen, politische Auseinandersetzungen und wirtschaftliche Herausforderungen stark beeinträchtigt.

Die Dauer der Schulpflicht stellt einen wesentlichen Unterschied zwischen dem österreichischen Bildungssystem und den Bildungssystemen im Irak und in Syrien dar. In Österreich besteht die Schul- und Bildungspflicht bis zum 12. Bildungsjahr, wobei sie in Syrien bis zur 9. Schulstufe und im Irak nur bis zur 6. Schulstufe vorgeschrieben ist. Dies führt dazu, dass viele junge Menschen früher die schulische Laufbahn abbrechen, um eine Berufsausbildung zu starten oder sogar direkt einer Arbeit nachzugehen.

Die frühkindliche Bildung ist in Österreich durch ein starkes Netz an Kindergärten, die sehr gut ausgestattet sind und strenge Vorgaben unterliegen (z.B. eine maximale Kinderzahl pro Pädagogin und eine qualitative Infrastruktur), gekennzeichnet, wo eine Besuchspflicht derzeit ab dem 5. Lebensjahr besteht. In den zwei Vergleichsländern ist das Vorhandensein an Kindergärten, vor allem in ländlichen Gebieten, sehr begrenzt. Eine Kindergartenpflicht ist nicht vorhanden.

Die Volksschule erstreckt sich sowohl im Irak als auch in Syrien über sechs Jahre. In Österreich besteht die Volksschule aus viel Schulstufen. Dabei gibt es in Österreich in den Volksschulen viele Angebote zur individuellen Förderung wie Sonderpädagogik und Integrationsklassen, während derartige Angebote - zumindest in den öffentlichen Schulen - in beiden Vergleichsländern beinahe zur Gänze fehlen.

In Österreich findet nach der Primarstufe eine Gabelung des Schulweges in zwei unterschiedliche Richtungen statt. Schüler und Eltern müssen sich im Alter von ungefähr zehn Jahren für die Mittelschule oder die allgemeinbildende höhere Schule (AHS) entscheiden. Je nach Schulform findet eine stärkere bzw. schwächere Intensität der unterrichteten Inhalte statt. In Syrien und im Irak ist der Schulbesuch bis zur 9. Schulstufe stark vereinheitlicht und verläuft linear, wo alle Schüler*innen denselben Lehrplan durchlaufen müssen. Erst nach der 9. Schulstufe (Ende der Sekundarstufe 1) findet eine Differenzierung statt, nämlich eine Teilung zwischen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen. Auch wenn in der Sekundarstufe 2 eine Unterteilung in Syrien und im Irak stattfindet, führt diese Unterteilung systematisch dazu, dass nach dem erfolgreichen Abschluss dieser Schulstufe, je nach gewählter Richtung (Naturwissenschaften oder Geisteswissenschaften) nur die Hochschulen besucht werden können, die mit der gewählten Bildungsrichtung einschlägig sind. Ein weiterer Unterschied ist, dass der Zugang zur Universität davon bestimmt wird, welchen Notendurchschnitt ein*e Schüler*in in der zentralen Prüfung „Thanawiya Amma“ erreichen konnte. In Österreich ist der Zugang grundsätzlich von den Maturanoten unabhängig, allerdings gibt es für einige Studien und Hochschulen eine Aufnahmeprüfung.

Einer der größten Unterschiede zwischen den besprochenen Bildungssystemen liegt im Bereich der Berufsausbildung. Österreich verfügt über ein bewährtes duales Ausbildungssystem, das eine starke Kombination zwischen theoretischem Unterricht in Berufsschulen und praktischer Ausbildung in Unternehmen bietet. Dieses Konzept

erleichtert den Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt und sorgt für einen qualitativen Nachschub an fähigen Fachkräften. Im Vergleich dazu ist die Berufsausbildung in Syrien und im Irak eher mit einem geringeren Stellenwert versehen und bietet eine beinahe rein theoretische Ausbildung, da die Ausstattung der Schulen und deren Infrastruktur sehr schlecht ist.

In allen drei Ländern ist das Hochschulstudium in Bachelor, Master und Doktoratsstudium unterteilt. Auch die Dauer der einzelnen Studien variiert, wenn, dann nur im geringen Ausmaß.

Neben der regulären Schul- und Studienlaufbahn bietet die Bildungslandschaft in Österreich eine Vielzahl an Weiterbildungsmöglichkeiten und Programmen in der Erwachsenenbildung. Sei es durch Volkshochschulen, Universitätslehrgänge oder betriebliche Fortbildungen. In Syrien und im Irak sind derartige Angebote sehr limitiert und wenig verbreitet.

5 Analyse von Praxisbeispiele und Diskussion

Im folgenden Abschnitt werden drei Informationsbroschüren und Ratgeber untersucht, die Migrant*innen und Schutzsuchenden in Österreich das Verständnis und den Zugang zum Bildungsangebot erleichtern sollen. Die Dokumente wurden ausgewählt, da sie sowohl den Ausgangstext auf Deutsch als auch den Zieltext auf Arabisch enthalten. Das ermöglicht eine fundierte Betrachtung anhand des Textanalysemodells von Christiane Nord.

5.1 UNHCR Bildungswegweiser

Der UNHCR Bildungswegweiser (3. Auflage 2019) für den österreichischen Bildungssektor zielt darauf ab, Schutzsuchenden aus unterschiedlichen Ländern Informationen über die Möglichkeiten, die die Bildungslandschaft in Österreich bietet, zur Verfügung zu stellen. Wie dem Inhaltsverzeichnis des Dokuments zu entnehmen ist, werden sämtliche Angebote ab dem 3. Lebensjahr (also ab dem Kindergartenalter) bis zum Hochschulstudium vorgestellt. Das Informationsdokument erklärt in einfacher Sprache die allgemeine Rechtslage in Zusammenhang mit der Schulpflicht und bietet einen gesamtheitlichen Überblick über das österreichische Bildungssystem sowohl auf Deutsch als auch auf Arabisch an.

Im Folgenden werden mit Hilfe des Textanalysemodells von Christiane Nord die textexternen und textinternen Faktoren, die für die Gestaltung des deutschen Ausgangstextes und in weiterer Folge den arabischen Zieltext relevant sind, analysiert.

5.1.1 Analyse der textexternen Faktoren

Bei dem Auftraggeber bzw. dem Sender handelt es sich, wie auf dem Deckblatt des Dokuments ersichtlich, um eine Institution, konkret den UNHCR. Die drei Autorinnen des Ausgangstextes werden im Impressum als Redaktionsteam genannt. Weiters ist in dem Text eine Danksagung an eine Reihe von Personen und Institutionen enthalten, die bei der Erstellung des Informationsheftes beteiligt waren. Es findet sich keine Information darüber, welche der drei Autorinnen welche Abschnitte produziert hat oder ob möglicherweise gemeinsam an bestimmten Passagen gearbeitet wurde. Es wird auch nicht darauf eingegangen, ob ein oder mehrere Redaktionsbeteiligte ausschließlich für die Recherche der Informationen zuständig war bzw. waren. Der/die Autor*in des Zieltextes ist laut dem Analysemodell von Christiane Nord der/die Translator*in, die im Auftrag des Senders handelt und an die auferlegten Vorgaben gebunden ist. Diese Vorgaben manifestieren sich unter anderem in der Gestaltung des Ausgangstextes. Dies ist auch dadurch erkennbar, dass eine weitere Person explizit mit der Kontrolle und Korrektur des Textes beauftragt war. Sowohl der Translator als auch der Korrektor sind namentlich erwähnt.

Die Intention des Senders zielt in erster Linie darauf ab, geflüchteten Menschen und Migrant*innen in Österreich eine Orientierung im Bildungssystem zu geben. Die Intention ist somit auf Informationsvermittlung und Integration ausgerichtet. Der Text hat somit eine referentielle Funktion, da er sachliche Informationen über das österreichische Bildungssystem vermittelt. Des Weiteren kann dem Text eine operative Funktion zugeschrieben werden, da er Rezipient*innen dazu anregen soll, das Bildungsangebot aktiv zu nutzen. Eine weitere Intention des Senders ist es die Empfänger*innen zu motivieren und zu ermutigen, an sich zu arbeiten, indem die Fülle an Möglichkeiten dargestellt wird. Das ist bereits bei der Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses sehr gut erkennbar. Es werden Angebote sowohl für Einsteiger*innen in dem Bildungsweg im jüngsten Alter präsentiert (z.B. Kindergärten und Sonderpädagogikangebote), aber auch für Einsteiger*innen im höheren oder gar hohen Alter (z.B. Alphabetisierungskurse). Vor allem das Angebot von Alphabetisierungsmaßnahmen signalisiert, den Wunsch des Senders kulturelle

Barrieren zu eliminieren, da angenommen wird, dass die Zielgruppe teilweise keinerlei Ausbildung genossen hat.

Während sich der Ausgangstext im Allgemeinen an Schutzsuchende und Migrant*innen in Österreich richten könnte, ist in der Beschreibung erwähnt, dass das Dokument in drei verschiedenen Sprachen zu finden ist (Arabisch, Farsi und Dari), was darauf schließen lässt, dass die Senderin vorrangig Menschen aus diesen Sprachgruppen und Kulturen ansprechen möchte. Der Zieltext in der analysierten Version richtet sich in erster Linie an arabischsprachige Neuankömmlinge, die das Bildungssystem nicht kennen oder nur wenige Informationen über die Bildungslandschaft in Österreich verfügen. Dies führt dazu, dass der Text eine niedrighschwellige und leicht verständliche Sprache bedient und wichtige Schlüsselbegriffe besonders erläutert. Da die Empfänger*innen des Translats kulturfremd und somit aus einem Bildungssystem kommen, wo die Strukturen teilweise stark unterschiedlich sind, muss das Dokument nicht nur informieren, sondern auch die kulturellen Unterschiede überbrücken. Es wird außerdem erwähnt, dass bestimmte Kurse und Maßnahmen kostenpflichtig sind, gleichzeitig werden die Empfänger*innen darüber informiert, dass diverse Möglichkeiten existieren, eine Weiterbildungsmaßnahme durch Institutionen wie den Österreichischen Integrationsfonds zu finanzieren. Eine Möglichkeit, die in der Ausgangskultur nur beschränkt oder nicht vorhanden ist.

Der kommunikative Anlass des Textes stellt einen weiteren textexternen Faktor dar. Der Grund für die Erstellung des Bildungswegweisers des UNHCR ist, eine praktische und effiziente Hilfestellung für Schutzsuchende in Österreich zu geben. Der Anlass dazu ist die Notwendigkeit, Informationsasymmetrien zu neutralisieren und eine erfolgreiche Integration in das österreichische Bildungssystem und in weiterer Folge in Österreich im Ganzen zu ermöglichen.

In Zusammenhang mit der Zeit- und Ortspragmatik kann aus den Angaben im Text entnommen werden, dass die Produktion des Textes in Österreich im Jahr 2019 stattfand und sich auf das Bildungssystem im Land bezieht. Es kann auch gesagt werden, dass er für ein Zielpublikum produziert wurde, das sich physisch in Österreich aufhält und langfristig bleiben wird, aber kulturell und sprachlich noch sehr stark mit dem Herkunftsland verbunden ist. Demnach muss er die Realität in Österreich sowie die Perspektiven der Zielgruppe berücksichtigen. Zeitlich gesehen handelt es sich um ein aktuelles Dokument, das regelmäßig eine Aktualisierung unterzogen werden muss,

um rechtliche und strukturelle Entwicklungen des Bildungssystems korrekt widerzuspiegeln.

Das Medium bzw. der Kanal, über dem die Informationen bereitgestellt werden, ist eine gedruckte Broschüre, die gleichzeitig als PDF zum Downloaden erhältlich ist. Des Weiteren ist es möglich, die Broschüre per E-Mail oder Telefon zu bestellen. Also ist das Dokument sowohl in Papierform als auch digital verfügbar. Die schriftliche Form bringt mit sich, dass die Informationen präzise und verständlich gestaltet werden müssen, da kein Dialog und keine Rückfragen an den/die Sender*in möglich sind.

Es kann also anhand der textexternen Faktoren gesagt werden, dass der UNHCR-Bildungswegweiser stark darauf abzielt, Informationen möglichst verständlich, neutral und kulturübergreifend zu vermitteln. Die Übersetzung zielt darauf ab, die Bedürfnisse und Perspektiven von Migranten*innen und Schutzsuchenden zu berücksichtigen und sprachliche und systematische Barrieren abzubauen.

5.1.2 Analyse der textinternen Faktoren

Nach der Besprechung der textexternen Faktoren widmet sich der nächste Abschnitt der textinternen Faktoren. Sie nehmen eine wichtige Rolle bei der Verständlichkeit und Funktion des Textes ein, indem sie bestimmen, wie die Inhalte seitens der Empfänger*innen aufgenommen werden und wie die sprachlichen Elemente auf sie Rücksicht nehmen, um das erwartete Ziel zu erreichen.

Da sich der Bildungswegweiser in seiner Gestaltung an arabischsprachige und persisch/darisprachige Migrant*innen und Geflüchtete richtet, spielt die klare und präzise Sprache eine zentrale Rolle, um Informationslücken zu reduzieren bzw. gänzlich abzuschaffen. Die Übersetzung ins Arabische muss dabei sicherstellen, dass die Inhalte nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell verständlich sind. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass die Produzenten des Ausgangstexts bereits Rücksicht darauf nehmen, dass der Text erst nach der Übersetzung seine Funktion entfalten wird und somit die Translator*innen die eigentlichen Empfänger*innen des Ausgangstextes sind. Das wird auch dadurch erreicht, in dem die Sender*innen bei der Produktion des Textes eher einen einfachen und leicht zu übersetzenden Sprachstil verwenden, um die geplanten Übersetzungsarbeiten zu erleichtern.

Wie es von Informationsbroschüren zu erwarten ist, bedient sich der Text inhaltlich eines sachlichen und informativen Stils. Dabei werden Schlüsselbegriffe wie „Schulpflicht“, „Lehre“ oder „Matura“ näher erklärt, um Empfänger*innen, die im österreichischen Bildungssystem fremd sind, den Weg bei der Gestaltung ihrer eigenen Zukunft oder der ihrer Kinder zu erleichtern. Es wird absichtlich auf eine komplizierte Sprache und das Verwenden von unnötigen Fachbegriffen verzichtet, da die Empfänger*innen aus unterschiedlichen Bildungshintergründen stammen. Komplexe Sachverhalte werden möglichst in einfacher und klarer Ausdrucksweise dargestellt, um die Rezipientengruppe so groß wie möglich zu halten. Durch die Bereitstellung von Kontaktdaten und Anleitungen zur finanziellen Unterstützung, leistet der Text außerdem eine Hilfestellung für die Empfänger*innen und übernimmt neben der Informationsfunktion auch eine Beratungsfunktion.

Beispiel: „Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) vergibt Stipendien und Preise. Zum Beispiel das Liese Prokop-Vollstipendium für Flüchtlinge, subsidiär Schutzberechtigte und MigrantInnen, die sich im Vorstudienlehrgang, im ordentlichen Studium oder im Nostrifizierungsprozess befinden“.

Es werden außerdem manche Ausdrücke offensichtlich bewusst nicht dokumentarisch in die Zielsprache übertragen, da dies eine andere Bedeutung in der Zielkultur entfalten könnte und somit für Verwirrung seitens der Leser*innen stiften könnte, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

Beispiel: „Das österreichische Schulsystem bietet sehr viele **Möglichkeiten**. In diesem **Heft** wird erklärt, welche Schulen es in Österreich gibt und worauf Sie bei der Wahl der Schule achten **können**.“

يقدم النظام المدرسي النمساوي العديد من الفرص. يوضح هذا الكتيب المدارس الموجودة في النمسا وما الذي يجب مراعاته عند اختيار المدرسة.

Der Ausgangstext verwendet „sehr viele Möglichkeiten“, während die arabische Übersetzung dies als „العديد من الفرص“ (viele Chancen) wiedergibt. Der Übersetzer entschied sich in diesem Fall den Ausdruck „sehr“ bei der Übertragung auszulassen, kompensierte es jedoch durch das Ersetzen von „Möglichkeiten“ durch „Chancen“, um

die motivierende Wirkung der Aussage beizubehalten bzw. vielleicht sogar noch zu steigern. Des Weiteren wird die Bezeichnung „Heft“ nicht dokumentarisch übersetzt, da dies in der Zielkultur ausschließlich ein leeres Schulheft bedeuten würde. Er entscheidet sich für eine kulturelle Anpassung und gibt den Ausdruck als „Büchlein“ (كتيب) wieder, um das Verständnis nicht zu beeinträchtigen.

Eine weitere Beobachtung, die in diesem Satz gemacht werden kann, ist die Anpassung des Modalverbs „können“ in „müssen“, um den Empfänger*innen die Optimierung der Auswahl mit mehr Nachdruck nahezu legen.

Die Lexik (Wortwahl) ist bewusst einfach gehalten, da der Text eine möglichst große Empfänger*innen-Gruppe mit unterschiedlichen Bildungshintergründen erreichen soll. Ein weiterer Grund dafür ist wohl, dass der Ausgangstext bewusst für eine Übersetzung produziert wurde. Der Text bedient sich einer leicht verständlichen Ausdrucksweise und verzichtet möglichst auf komplizierte Fachbegriffe. Falls bestimmte Fachbegriffe unumgänglich sind, werden sie direkt im Text mit zusätzlichen Informationen erklärt oder durch Synonyme ergänzt.

Die Wortwahl im Text orientiert sich somit an der Zielgruppe, indem darauf Rücksicht genommen wird, dass die Empfänger*innen mit dem österreichischen Bildungssystem nicht vertraut sind. Daher wird soweit wie möglich eine klare und direkte Ausdrucksweise verwendet und man bedient sich weniger einer abstrakten Sprache.

Beispiel: „Sonderpädagogik, Integration und Inklusion“. (Seite 34)

„تعليم ذوي الاحتياجات الخاصة، إدماج واحتواء“

Das Wort „Sonderpädagogik“ wird im Arabischen mit „Bildung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen“ übersetzt. Daraus ist zu erkennen, dass der Übersetzer sich für eine instrumentelle Übertragung entschieden hat, da eine wörtliche Übersetzung in der Zielsprache und -kultur eine andere Bedeutung entfalten würde. Die dokumentarische Übertragung des Ausdrucks „Sonderpädagogik“ würde im Arabischen „Spezialausbildung“ bedeuten.

Beispiel: „Lehre mit Matura“. (Seite 44)

Der Begriff „Lehre“ wird in der Übersetzung durch eine Beschreibung des Ausdrucks übertragen, da es in den Bildungssystemen der Herkunftsländer keinen ähnlichen Begriff gibt. Das resultiert in einer Übertragung, die wortwörtlich „Berufstraining“ bedeutet.

Bei dem Begriff „Matura“ wird im arabischen Zieltext der in Syrien gängige Begriff „شهادة البكالوريا“ verwendet, da „Matura“ ein österreichischer Begriff ist, der in der arabischen Sprache nicht existiert. In der deutschen Sprache übertragen bedeutet der Begriff: „Baccalaureate diploma“.

Die Syntax ist überwiegend kurz und einfach. Längere, verschachtelte Sätze werden vermieden, um sowohl das Verständnis als auch den Übersetzungsprozess zu erleichtern. Dies ist besonders wichtig, da beide Sprachen sich in Bezug auf den Satzbau stark unterscheiden, was vor allem bei komplizierten Satzstrukturen den Translator dazu zwingen würde, größere Anpassungen vorzunehmen, um die Inhalte und deren Funktion akkurat wiederzugeben.

Beispiel: Ihr Kind kommt in eine Klasse mit Kindern im gleichen Alter.“

„يدخل طفلك صفّاً دراسياً مع أطفال في نفس العمر.“

Hier behält die Übersetzung die einfache Satzstruktur bei, um die Verständlichkeit durch einen möglichst großen Empfänger*innen-Kreis zu gewährleisten und möglichst keinen Verlust von Inhalten durch die Übersetzung zu riskieren.

Es ist klar aus dem Text zu erkennen, dass die Senderin bestimmte Erwartungen in Hinblick auf die Empfänger*innen hat und somit bestimmte Informationen in der Annahme auslöst, dass Rezipient*innen des Textes über dieses Wissen verfügen. Zu den Präsuppositionen, die hier wirksam sind, zählt etwa die Annahme, dass die Leser*innen des Textes wissen, was ein Kindergarten oder eine Volksschule ist. Es wird auf die Struktur oder die Art und Weise, wie ein Kindergarten oder eine Volksschule gestaltet ist, nicht näher eingegangen. Die Senderin erwartet sich, dass die Leser*innen wissen, dass eine Volksschule oder Kindergarten am frühen Morgen beginnt und sich bis zu Mittag bzw. zum Nachmittag zieht. Des Weiteren wird

angenommen, dass ein allgemeines Verständnis vorhanden sein muss, dass eine Schule in Schulklassen aufgeteilt ist und der Schulstoff durch Bücher und Lehrpersonal übermittelt wird. Dies erkennt man darin, dass die Autorinnen und Translatoren keine zusätzlichen Informationen zu diesen Aspekten im Text bieten.

Der Text bedient sich sehr vieler non-verbaler Textelemente, die die Aufmerksamkeit der Zielgruppe auf sich ziehen sollen, aber auch die Aufnahme der Inhalte erleichtern sollen. Es werden ab der ersten Seite Bilder von Personen dargestellt, die der Zielgruppe zugehörig sind (siehe Abb. 6).



Abbildung 6: Deckblatt UNHCR Bildungswegweiser

Piktogramme und Organigramme lockern die Inhalte auf und bieten einen sofortigen Überblick über die vermittelten Informationen. Des Weiteren werden Textabschnitte, die einen Tipp oder Ratschlag enthalten, immer auf die gleiche Art und Weise markiert. Wichtige Informationen werden ebenfalls mit einer entsprechenden Farbmarkierung belegt, damit die Leser*innen dazu bewegt werden, diese Informationen nicht zu überspringen (siehe Abb. 7).

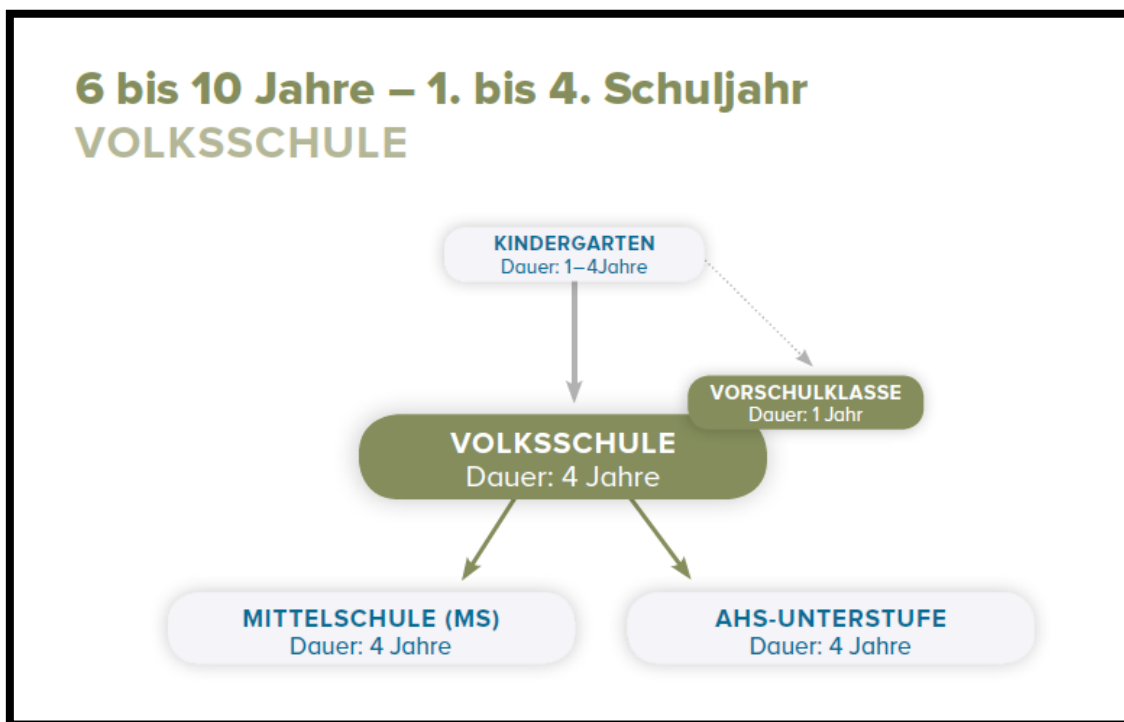


Abbildung 7: Piktogramm Schulpflicht: Quelle: UNHCR Bildungswegweiser

Bilder von unterschiedlichen Personen an deren Studienplatz oder im Beruf sollen die Leser*innen dazu animieren, sich selbst in einer dieser Positionen zu visualisieren, und gleichzeitig vermitteln, dass die Erreichung dieses Ziels keine Unmöglichkeit darstellt, da es andere mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund offensichtlich geschafft haben (siehe Abb.8)



Abbildung 8: Studentin des Bereichs „Verfahrenstechnik“: Quelle: UNHCR Bildungswegweiser

5.2 Willkommen in der österreichischen Schule

Im folgenden Abschnitt findet eine Analyse des Informationshefts „Willkommen in der österreichischen Schule“ statt. Dabei werden sowohl der deutsche Ausgangstext als auch die arabische Übersetzung auf Basis der übersetzungsrelevanten Textanalyse nach Christiane Nord analysiert. Der Text ist vorrangig für Eltern von Kindern und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren produziert worden. Bereits der Titel signalisiert, welche Erwartungen die Leser*innen von den gebotenen Inhalten haben können. Im Gegenteil zum UNHCR-Bildungswegweiser, enthält jede Ausgabe nur eine Sprache. Es werden also Ausgangstexts und Zieltext nicht zusammen parallel dargestellt.

5.2.1 Analyse der textexternen Faktoren

Der Sender und Auftraggeber ist bereits auf dem Deckblatt zu sehen. Es handelt sich hierbei um das Bundesministerium für Bildung. Als staatliche Institution tritt das Bundesministerium für Bildung als Herausgeber dieser Informationsbroschüre und als verantwortliche Instanz rund um das Schulwesen in Österreich auf. Das verleiht der Broschüre eine sehr hohe Verlässlichkeit, da sie als offizielle Orientierungshilfe für Eltern dargestellt wird. Die Rolle des Senders bleibt auch beim arabischen Zieltext erhalten, was dem Text seine autoritative Stellung verleiht. Dies ist vor allem der Fall, da Migranten aus dem arabischen Raum meistens aus autoritären Systemen abstammen und somit Regierungsinstitutionen kulturell einen großen Respekt entgegenbringen. Der Sender verzichtet beim veröffentlichten Dokument auf die Erwähnung eines/einer Autor*in, was darauf hindeutet, dass die Institution die Verantwortung für die vermittelten Inhalte zur Gänze übernimmt. Des Weiteren werden die Translator*innen des Zieltextes nicht auf dem Dokument veröffentlicht.

Da es sich beim Sender bzw. Auftraggeber um ein Ministerium handelt, ist eine neutrale und sachliche Formulierung typisch. Dennoch verfolgt der Sender keine rein informierende Funktion, sondern gleichzeitig auch eine appellative Funktion, indem klare Anweisungen an die Eltern gegeben werden. Dies zeigt sich beispielsweise durch Aufforderungen an die Eltern, die Kinder in der Schule anzumelden bzw. den Elternabend zu besuchen.

Die Intention des Senders ist die Vermittlung von Informationen in Zusammenhang mit dem österreichischen Bildungssystem und die Anregung der Eltern, sich am Schulleben ihrer Kinder aktiv zu beteiligen. Dabei werden Migrant*innen aus diversen Kulturen angesprochen, da das Dokument darüber informiert, dass es in insgesamt elf Sprachen erhältlich ist. Das führt dazu, dass ein Vergleich des österreichischen Bildungssystems mit dem der Zielkultur in dem Dokument nicht vorgenommen wird.

Die Zielgruppe des Ausgangstextes sind Eltern von Kindern im Schulalter, die erst seit kurzem in Österreich leben und Vorhaben, für eine längere Zeit im Land zu verweilen. Dazu kann angenommen werden, dass diese Gruppe der deutschen Sprache nur begrenzt bis gar nicht mächtig ist und über sehr wenige Kenntnisse über das österreichische Bildungssystem verfügt, da die Betroffenen selbst nicht in Österreich zur Schule gingen.

In Zusammenhang mit dem Medium kann gesagt werden, dass die Broschüre offensichtlich als gedrucktes Informationsheft und als PDF auf der offiziellen Webseite

des Bildungsministeriums veröffentlicht wurde. Dadurch wird nicht nur der Zugang zu einer breiteren Masse an Empfänger*innen gesichert, es wird auch eine hohe Glaubwürdigkeit des Dokuments untermauert. Auch der Zieltext ist über dasselbe Medium abrufbar, was die Funktion und die damit verbundenen Vorteile erhält.

Das Dokument wurde in Österreich produziert ist explizit für das österreichische Schulsystem ausgerichtet, was an den im Dokument beschriebenen administrativen Abläufen gut erkennbar ist. Dies verleiht dem Dokument eine hohe Ortsgebundenheit, da die Abläufe sich in anderen geographischen Gebieten teilweise sehr stark unterscheiden können.

Die Erstellung des Dokuments fällt zeitlich mit dem großen Ansturm von Schutzsuchenden aus Syrien, dem Irak und Afghanistan zusammen (1. Auflage 2015). Trotzdem sind Übersetzungen in neun weitere Sprachen beauftragt worden, nämlich Albanisch, Bulgarisch, Englisch, Farsi, Französisch, Rumänisch, Russisch, Somali, Tschetschenisch und Türkisch. Des Weiteren unterliegen die gebotenen Informationen einem ständigen Wandel, was eine regelmäßige Aktualisierung notwendig macht.

Die geopolitische Situation in Österreich bestimmt den Anlass, dieses Dokument zu produzieren und zu veröffentlichen. Aufgrund der verstärkten Zuwanderungsströme ab dem Jahr 2015 war es notwendig, Eltern über die schulischen Verpflichtungen und Möglichkeiten zu informieren, um eine rasche und möglichst reibungslose Integration zu gewährleisten. Dabei werden kulturspezifische Begriffe wie „Matura“ erläutert, um die Verständlichkeit des Textes zu gewährleisten.

Es kann gesagt werden, dass der arabische Zieltext sich eng an die Intention und Funktion des Ausgangstextes hält.

5.2.2 Analyse der textinternen Faktoren

Die Broschüre erfüllt ihre referentielle Funktion, indem objektive Informationen über das Bildungssystem in Österreich vermittelt werden. Des Weiteren strebt der Sender bei dem Text eine appellative Funktion an, die dadurch erfüllt wird, dass Eltern beispielsweise aufgefordert werden, ihre Kinder in der Schule anzumelden bzw. an Elterngesprächen teilzunehmen. Diese Funktionen werden von den Translator*innen beibehalten.

Beispiel: „Alle Kinder im Alter von 6- bis 15 Jahren, die in Österreich leben, müssen die Schule besuchen, d.h. sind sie schulpflichtig“. (Seite 2)

„كل الأطفال في عمر يتراوح من 6 إلى 15 عامًا ويعيشون في النمسا يجب عليهم الالتحاق بالمدرسة، وهو ما يعرف بالتعليم المدرسي الإلزامي.“

Es wird hier sowohl im AT als auch im ZT die gesetzliche Verpflichtung in Zusammenhang mit der Schulpflicht dargestellt, was in der Übersetzung sehr genau übernommen wird.

Beispiel: „Kommen Sie unbedingt zu den Elternabenden – gerne auch mit Dolmetsch“. (Seite 2)

„ينبغي عليك حضور اجتماعات أولياء الأمور – ونرحب باصطحابك لمترجم.“

Die appellative Funktion wird durch die Anwendung des Imperativs („Kommen Sie unbedingt“) im AT vermittelt, wobei die Übertragung im ZT keinen Imperativ verwendet, sondern den Ausdruck „Sie müssen“ einsetzt, was die Dringlichkeit und im Endeffekt die Funktion des Satzes im Ausgangstext beibehält, wenn nicht sogar verstärkt – wobei das deutsche Adverb „unbedingt“ auch den Imperativ noch zusätzlich verstärkt.

Da der Text für eine Übersetzung in diverse Sprachen produziert wurde, hat der Text einen einfachen Satzbau, der von kurzen und leicht verständlichen Textelementen geprägt ist. Dies erleichtert nicht nur das Verständnis für Leser*innen des Ausgangstextes, die möglicherweise nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen, sondern erleichtert sie die Übersetzungsarbeit für die Translator*innen, da eine einfache Syntax weniger eigenständige Anpassungen in der Zielsprache erfordert.

Da die Beschreibung des Bildungssystems nicht ohne kulturspezifische Fachbegriffe auskommen würde, werden diese in der Übertragung in die Zielsprache entweder direkt übernommen oder funktional angepasst. In manchen Fällen ist beides der Fall.

Beispiel: „Matura“ (Seite 6)

„شهادة الثانوية النمساوية.ماتورا“

Hier wird die Matura in der Übersetzung beschrieben (Zertifikat der österreichischen Sekundarstufe) und in weiterer Folge das deutsche Wort „Matura“ in arabischer Schrift übertragen. Dies hat den Effekt, dass Leser*innen nicht nur der äquivalente Abschluss aus dem eigenen Land vermittelt wird, sondern auch der österreichische Begriff dafür. Dies bringt einen integrativen Effekt mit sich, da die Leser*innen dabei lernen, was dieser Begriff bedeutet.

Der Sender sieht davon ab, selbstverständliche Informationen zu vermitteln, da angenommen wird, dass diese Kenntnisse bei den Leser*innen vorhanden sein müssen. Beispielsweise werden die Schulzeiten oder das Vorhandensein eines Stundenplans nicht angesprochen. Dafür werden Informationen in Zusammenhang mit der Benotung vermittelt, da dieser Aspekt sich unter den Kulturen stark unterscheiden kann. Eine 1 kann in manchen Kulturen eine sehr schlechte Note bedeuten. Durch diese Berücksichtigung verringern die Autor*innen die kulturellen Barrieren, da Missverständnisse in dem Zusammenhang sehr ernste negative Konsequenzen haben können. Der Sender sieht davon ab, direkte Vergleiche mit der Herkunftskultur der Leser*innen zu ziehen. Das wäre vor allem in Zusammenhang mit den Noten möglicherweise hilfreich gewesen. Andererseits lässt es darauf schließen, dass der Ausgangstext mit der Annahme produziert wurde, in zahlreiche andere Sprachen übersetzt zu werden, wobei der Sender den Translator*innen keinen Raum für Ergänzungen und Eigeninitiativen lassen wollte.

Es werden keine nonverbalen Textelemente in dem Leitfaden eingesetzt, was auf eine sehr schlichte und kompakte Kommunikation hinweist. Dies schlägt sich auch in der Länge des Leitfadens nieder. Es macht den Anschein, dass der Sender die Informationsbroschüre bewusst „schlank“ und prägnant halten wollte.

5.3 Bildungswege in Österreich

Bei der Informationsbroschüre handelt es sich um einen Leitfaden für das gesamte österreichische Bildungssystem. Die darin enthaltenen Informationen decken den Bildungsbedarf ab der Elementarpädagogik bis zur Erwachsenenbildung. Die Broschüre bezieht sich auf das Bildungsjahr 2022/2023 und wurde von offizieller Seite veröffentlicht. Der deutschsprachige Ausgangstext wurde in insgesamt elf Sprachen übersetzt, was darauf schließen lässt, dass er nicht ausschließlich an die Gruppe der

Schutzsuchenden aus den Jahren 2015 und 2016 gerichtet ist. Vielmehr dient er als Leitfaden für sämtliche Menschen, die in Österreich leben und einen Bezug zum Bildungssystem haben. Das könnten direkte Konsumenten von Weiterbildungsmaßnahmen sein, aber auch Menschen, die derartige Personen betreuen und fördern.

5.3.1 Textexterne Faktoren

Der Text wurde vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) herausgegeben. Da der Sender eine staatliche Institution ist, verleiht es der Informationsbroschüre den Charakter einer offiziellen Quelle in Zusammenhang mit dem Bildungssektor als Ganzes. Die Autorität des Senders verleiht dem Text außerdem eine hohe Glaubwürdigkeit und weckt die Erwartung bei den Empfänger*innen, dass es sich hierbei um eine objektive und verlässliche Quelle für die Vermittlung der Möglichkeiten und Strukturen des Bildungssystems handelt. Es werden keine Informationen über den Autor*innen des Textes angeführt, was darauf hindeutet, dass der Sender sich in den Vordergrund stellt und die gesamte Verantwortung für die vermittelten Inhalte nach Außen übernimmt. Durch ein Vorwort des Bundesministers für Bildung wird dies verstärkt manifestiert.

Die Intention des Senders ist, einen Überblick über das gesamte Angebot des Bildungssektors in Österreich zu geben. Neben der informativen Funktion verfolgt die Broschüre eine beratende Funktion, indem sie explizite Handlungsmöglichkeiten auflistet und nahelegt, sie aktiv zu nutzen. Auch wenn der Text für österreichische Bürger zusätzliche Informationen liefern kann, ist der Text vorrangig für neu eingewanderte Menschen gedacht, die planen, langfristig in Österreich zu verweilen. Dies zeigt sich durch die Vielzahl an angefertigten Übersetzungen. Insgesamt wurde der Ausgangstext in elf Sprachen übersetzt. Somit besteht der primäre Empfänger*innen-Kreis aus Eltern, Schüler*innen, erwachsenen Menschen, Pädagog*innen und Betreuungspersonal sowie verschiedenen Einrichtungen. Der Text ist an keine bestimmte Gruppierung adressiert, was die Intention widerspiegelt, ein möglichst großes Spektrum an Empfänger*innen zu erreichen. Der arabische Zieltext behält diese Struktur und gibt sie an das Zielpublikum originalgetreu weiter. Da es sich bei den Leser*innen aus dem arabischen Raum um Menschen handelt, die

aus Regionen mit einer teilweise völlig unterschiedlichen Bildungslandschaft kommen, müssen dennoch bestimmte kulturspezifische Begriffe erläutert werden.

Sowohl Ausgangstext als auch Zieltext wurden als gedruckte Broschüre und als PDF auf der offiziellen Webseite des Bundesministeriums veröffentlicht. Die Verbreitung über derartige Kanäle führt dazu, dass eine breite Masse an Empfänger*innen angesprochen werden kann. Es macht auch den Anschein, dass die Broschüre als Handout bei Informationsveranstaltungen dienen soll, da sie am Ende mehrere Seiten für das Niederschreiben von Notizen reserviert hat.

Da der Text als formelles Dokument von offizieller Seite veröffentlicht wird, folgt er stilistisch und inhaltlich bestimmten Konventionen, die für derartige Texte typisch sind. Der arabische Zieltext eignet sich diese Vorgehensweise an und übernimmt die gleiche Struktur, um die Funktion des Ausgangstextes zu erhalten.

Die Broschüre wurde in Österreich in Auftrag gegeben, produziert und gedruckt. Da die enthaltenen Informationen durch eine sehr starke Ortsgebundenheit charakterisiert sind, ist eine Übertragung der Inhalte auf andere Regionen der Erde nicht ohne weiteres möglich. Die darin enthaltenen Informationen sind nicht von dauerhafter Aktualität, was eine regelmäßige Aktualisierung notwendig macht. Dies ist vor allem deshalb wichtig, um rechtliche und strukturelle Entwicklungen zu berücksichtigen.

Neben der referentiellen Funktion des Textes, die sich in sachlichen Informationen über das Bildungssystem widerspiegelt, erfüllt der Text auch eine appellative Funktion. Leser*innen werden dazu aufgefordert, rechtliche Bestimmungen einzuhalten und die Weiterbildungsangebote des Staates aktiv zu nutzen. Des Weiteren hat der Text eine beratende Funktion, indem für jeden Bereich sämtlich Organisationen aufgelistet und die Kontaktdaten für diese Verwaltungseinheiten bereitgestellt werden. Diese Funktionen werden von den Translator*innen des Zieltextes treu übernommen, was die arabische Lesergruppe als übergeordnete Forderungen wahrnehmen könnte.

5.3.2 Textinterne Faktoren

Die textinternen Faktoren des deutschen Ausgangstextes des Bildungsleitfaden „Bildungswege in Österreich“ und seine arabische Übersetzung (ZT) beziehen sich inhaltlich auf den gesamten österreichischen Bildungssektor. Die Inhalte decken sämtliche Bildungsbedürfnisse von der frühkindlichen Bildung bis zur

Erwachsenenbildung ab. Zudem bietet der Text praktische Informationen zu Schulpflicht und Ratschläge, an welche Organisationseinheiten des Bildungssektors die Empfänger*innen sich wenden können, um weitere Informationen zu erhalten. Des Weiteren vermittelt die Broschüre Informationen über finanzielle Unterstützungen und Förderprogramme. Der arabische Zieltext behält die inhaltliche Struktur des Ausgangstextes und übernimmt dessen informativen und appellativen Charakter. Was darin resultiert, dass die Empfänger*innen des Zieltextes einen vollständigen Überblick über das gesamte Bildungssystem erhalten.

Die Wortwahl des Ausgangstextes ist sehr formell und verständlich gehalten. Fachbegriffe werden in der Übersetzung sowohl beschrieben und teilweise wird das genaue Wortlaut der Ausgangssprache verwendet. Begriffe wie Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) werden von den Translator*innen funktional beschrieben. Andere Begriffe wie Matura werden als erstes instrumentell übertragen und mit dem Fachbegriff der Ausgangssprache übertragen. Das führt dazu, dass Differenzen zwischen der Ausgangskultur und der Zielkultur verringert werden.

Beispiel: „Die allgemeinbildende höhere Schule (AHS)“. (Seite 30)

„المدارس الثانوية الاكاديمية (AHS)“

Hier wurde die AHS als „Sekundar-akademische Schule“ übersetzt. Möglicherweise entschieden sich die Translator*innen für diese Umwandlung, um zu signalisieren, dass es sich hierbei um eine Schule handelt, die den Zugang zu einer akademischen Hochschulbildung ermöglicht. Der Verdacht erhärtet sich, wenn die Übersetzung des Begriffs Matura analysiert wird.

Beispiel: „...die mit der Reifeprüfung (Matura) abschließt.“ (Seite 30)

„...و تنتهي بداء اختبار التاهيل (الماتورا)“

Hier wurde die Reifeprüfung von den Translator*innen als „Qualifizierungsprüfung“ übertragen und zusätzlich die Bezeichnung „Matura“ zwischen zwei Klammern ergänzt. Die Umwandlung informiert Leser*innen aus dem arabischen Raum, dass dieser Abschluss zur Aufnahme einer akademischen Hochschulbildung qualifiziert. Dennoch wird die heimische Bezeichnung „Matura“ als Zusatzinformation mitangeführt, um einen integrativen Effekt zu erreichen und die Kultur näher zu bringen.

Viele Hintergrundinformationen zu Begriffen beispielsweise aus dem Schulalltag werden in der Ausgangskultur als bekannt angenommen und im Ausgangstext nicht erklärt, wie etwa der Begriff „Matura“; in vielen Fällen, wie etwa auch in diesem Beispiel, wird der Begriff im Zieltext dann aber erklärend als „Hochschul-Qualifikationsprüfung“ übertragen, um die in der Zielkultur fehlenden Präsuppositionen auszugleichen.

Das Dokument bedient sich unterschiedlicher nonverbaler Textelemente, die auf die Inhalte des Dokuments hinweisen, wie die Füße einer Person, die vor einem Scheideweg steht (siehe Abbildung 9).



Abbildung 9. Deckblatt Bildungswege in Österreich

Weitere nonverbale Textelemente geben den Empfängerinnen einen Überblick über die große Masse an Bildungsangeboten und erleichtern dadurch das Verständnis und die Einordnung des eigenen zeitlichen Standpunktes, indem die einzelnen Stufen unter eine Zeitachse gelegt werden, wie in Abbildung 10 dargestellt.

Das österreichische Bildungssystem

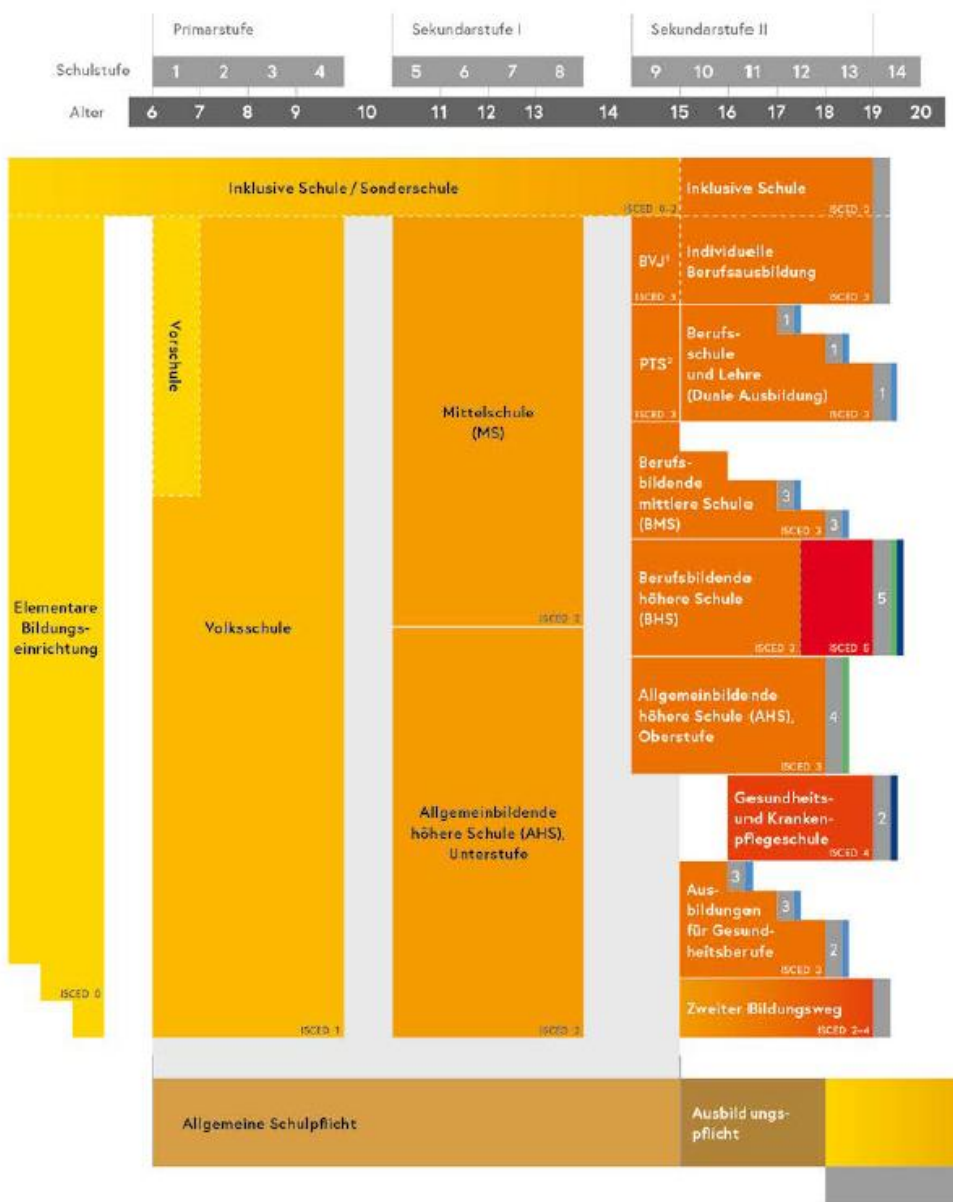


Abbildung 10: Schulstufen Zeitachse: Quelle: Bildungswege in Österreich.

6 Fazit

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass es sich bei der Translation um viel mehr als um die bloße sprachliche Umwandlung von Text aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache handelt. Sie beschäftigt sich vielmehr mit der Vermittlung und dem Informationstransfer zwischen zwei Kulturen und den darin eingebetteten Sprachen. Um die angesprochene „Umwandlung“, die in bestimmten Fällen auch auf die Übertragung von besonders komplizierten Zusammenhängen abzielt, mit hoher Genauigkeit analysieren zu können, ist ein gut strukturiertes und genau definiertes Modell vonnöten. Für die Bewerkstellung dieser Aufgabe existieren in der Literatur eine Vielzahl von Modellen, die teilweise eine unterschiedliche Vorgehensweise vorschlagen. Die funktionale und somit auf den Zweck des Translats ausgerichtete Skopostheorie erscheint vor allem deshalb sehr plausibel, da davon ausgegangen wird, dass sämtliche textinternen und externen Faktoren, die auf die Entstehung eines Ausgangstexts Einfluss haben, in der Zielkultur und Zielsituation (zum Teil auch völlig) unterschiedlich sein können, sodass eine rein sprachliche Übertragung möglicherweise einen völlig anderen Effekt bei den Adressat*innen des Zieltexts erzielen kann. Somit stellt ein Fokus auf den Zieltext, seinen Zweck und die Kultur, in der er seine Wirkung entfalten soll, einen optimalen Ansatz für Übersetzer*innen von Fachtexten dar. Zu bedenken ist dabei allerdings, dass ein Text auch bereits in seiner Ausgangskultur von den Empfänger*innen unterschiedlich aufgefasst werden. Somit stellt ein Fokus auf den Zieltext, seinen Zweck und die Kultur, in der er seine Wirkung entfalten soll, einen optimalen Ansatz für Übersetzer*innen von Fachtexten dar, etwa abhängig von Bildungsniveau, Sozialstatus und Lebensgeschichte. In jedem Fall ist eine ausführliche Analyse- und Verstehens-Phase seitens des/der Translators*in unausweichlich für die Herstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzung. Des Weiteren ist ein regelmäßiger Rückblick und eine laufende Optimierung der Vorgehensweise im Laufe der Zieltextproduktion, wenn neue Erkenntnisse und Informationen gewonnen werden, ein fester Bestandteil des Translationsprozesses in Christiane Nords Zirkelschema. Dabei unterscheidet sie in ihrer Ausführung zwischen Translationsvorgang und Translationsprozess. Der Translationsprozess ist genau jener Bestandteil des Translationsvorgangs, in dem ein*e Translator*in die Übertragung von Informationen vom Ausgangstext in einen Zieltext vornimmt. Beim Translationsvorgang handelt es sich um den gesamten Prozess ab Auftragserteilung durch eine*n Initiator*in bis zur Beendigung der Zieltextproduktion, wo schließlich ein

Vergleich zwischen Zieltextvorgaben (sollte von dem/der Initiator*in vorgegeben oder mit ihm/ihr definiert werden) und Zieltext stattfindet. Eine Vorgehensweise, die sich beim UNHCR-Bildungswegweiser durch die Offenlegung nicht nur der Namen der Translator*innen, sondern auch der Namen der für die Korrektur zuständigen Personen sehr gut beobachten lässt. Die Normierung derartiger Vorgänge und Prozesse ist von großer Bedeutung, um die Qualität des Translats sowie die Funktionalität des produzierten Textes in der Zielkultur zu gewährleisten. Standardisierte Analyseverfahren ermöglichen es nicht nur Personen, die der Zielkultur zugehörig sind, intuitiv zu erkennen, wie die Struktur und Wortwahl eines Textes in ihrer Kultur funktionieren wird, sie ermöglicht es kulturfremden Translator*innen, ein Recherchekonzept zu erstellen, die Funktion des Zieltextes kognitiv zu erfassen und somit die richtigen Entscheidungen bei der Übertragung des Inhalts aus dem Ausgangstext zu treffen.

Anhand der Analyse der untersuchten Texte lässt sich gut erkennen, dass auch bei sehr sachlich und neutral erstellten Ausgangstexten, die von den Initiator*innen bereits mit der Intention einer Übersetzung für einen bestimmten Zielkulturkreis in Auftrag gegeben wurden, es unerlässlich ist, Ergänzungen und kulturelle Anpassungen im Zieltext seitens der Translator*innen vorzunehmen. Das ist dann notwendig, wenn bestimmte Fachbegriffe und Ausdrucksweisen aus der Kultur des Ausgangstextes in der Zielkultur nicht vorhanden sind oder umgekehrt. Dies außer Acht zu lassen, würde nicht nur die Funktionalität des Zieltextes beeinträchtigen, sondern könnte in Extremsituationen zu gravierenden Missverständnissen führen. Ein Beispiel dafür ist die Bezeichnung des Abschlusses der Hochschulreife in Syrien „Baccalaureate diploma“, der im österreichischen und europäischen Kontext leicht als ein Hochschulabschluss „Bachelor“ missverstanden werden könnte, wenn die Übersetzung keine weiterführenden oder erklärenden Informationen enthält.

Eine Möglichkeit, kulturelle Barrieren zu durchbrechen, ist durch den Einsatz von nonverbalen Textelementen, die in zwei von den drei untersuchten Broschüren sehr gut zum Einsatz kamen. Bilder und Farbsignale können die Bedeutung von vielen Sätzen nicht nur ersetzen, sondern auch noch zusätzlich verdeutlichen, da durch ein Bild in einer sehr kurzen Zeit mehr Informationen an die Empfänger*innen fließen kann. Sie werden von den Empfänger*innen eines Textes in Bruchteilen einer Sekunde wahrgenommen und vermitteln Informationen auch an Menschen, die möglicherweise die Sprache des Textes nicht beherrschen (siehe Abb. 9).

Somit ist eines der zentralen Ergebnisse dieser Arbeit, dass die Berücksichtigung von kulturellen Unterschieden keine Option, sondern eine Notwendigkeit ist, wenn die Funktionalität des Textes in der Zielkultur gewährleistet werden soll. Es ist allerdings im Ermessen des/der Auftraggeber*in bzw. der Translator*innen, in wieweit dieser Berücksichtigung stattgegeben wird. Bei den untersuchten Texten gehörte es ganz offensichtlich zu den Intentionen des Senders, manche Begriffe der Ausgangskultur direkt miteinfließen zu lassen, um nicht nur eine informative Funktion zu erfüllen, sondern auch integrative Reichweiten und Ziele zu fördern.

Die theoretischen und praktischen Implikationen, die als Ergebnis dieser Arbeit gewonnen werden konnten, sind für den Alltag von Translator*innen im Allgemeinen und Übersetzer*innen, die sich mit Fachübersetzungen für den Bildungssektor im Sprachenpaar Deutsch-Arabisch beschäftigen, relevant und dienen ihrer Unterstützung, indem auch die Relevanz des Analysemodells von Christiane Nord als systematischer Leitfaden für die Analyse von Ausgangs- und Zieltext aufgezeigt werden konnte.

Es konnte gezeigt werden, dass Fachübersetzungen ihre Effektivität besonders steigern können, wenn sie zielgruppenorientiert, kulturell sensibel und mit einem starken Fokus auf die Funktionalität des Textes für das Zielpublikum gestaltet werden. Diese Arbeit befasst sich mit den arabischen Übersetzungen von drei Texten aus dem österreichischen Bildungssektor, nämlich: dem UNHCR-Bildungswegweiser, „Willkommen in der österreichischen Schule“ und „Bildungswege in Österreich“. Vor allem wurde untersucht, wie die Übersetzer*innen mit kulturellen und terminologischen Herausforderungen umgegangen sind, wie zum Beispiel mit Begriffen wie „Matura“, die in der Zielkultur nicht vorhanden sind und dementsprechend zusätzliche Erklärungen benötigen, um bei den Leser*innen keine Missverständnisse zu erwecken. Die folgenden wurden als Strategien identifiziert, die von den Übersetzer*innen erfolgreich angewandt wurden:

- Vereinfachung und Erläuterung komplexer Begriffe
- Kulturelle Anpassung bildungsspezifischer Konzepte
- Bewusster Umgang mit Präsuppositionen im Ausgangstext
- Integration nonverbaler Elemente mit entsprechender sprachlicher Kontextualisierung

Zusammenfassend verdeutlicht die vorliegende Untersuchung, dass die Fachübersetzung im Bildungsbereich eine Schlüsselfunktion in der interkulturellen Kommunikation und Integration übernimmt. Eine qualitativ hochwertige Übersetzung kann den Zugang zu Bildungsinformationen erleichtern, Barrieren abbauen und langfristig zur gesellschaftlichen Teilhabe von Migrant*innen beitragen. Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse können als Grundlage und Ratgeber für zukünftige Übersetzungsprojekte für den Bildungsbereich dienen und dazu beitragen, die Qualität und Effektivität von schriftlichen Kontaktaufnahmen mit Neuankömmlingen steigern.

7 Literaturverzeichnis

Hofstede, G. 1993, *Cultures and Organizations*, McGraw Hill

Kadric, Mira 2009, *Dolmetschen bei Gericht; Erwartungen, Anforderungen, Kompetenzen*, Facultas.wuv

Maletzke, Gerhard 1996; *Interkulturelle Kommunikation, zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Möhn Dieter; Pelka Roland, *Fachsprachen. Eine Einführung*; 1984, Deutschland

Nord, Christiane. 2009. *Textanalyse und Übersetzen*. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. Tübingen: Groos.

Reinart, Sylvia. 2009. *Kulturspezifik in der Fachübersetzung*. Berlin: Frank & Timme.

Reiß Katharina, Vermeer Hans 1984, „Grundlegung einer Allgemeinen Translationstheorie“. DE Gruyter, Thübingen; Niemeyer.

Stolze, Radegundis. 2013. *Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme.

Stolze, Radegundis. 2018. *Übersetzungstheorie. Eine Einführung*. Narr, Tübingen

8 Online Quellen:

Wikipedia a: https://en.wikipedia.org/wiki/Education_in_Iraq (stand 10.03.2025)

Wikipedia b: https://en.wikipedia.org/wiki/Education_in_Syria (Stand 10.03.2025)

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur> (Stand: 08.03.2025)

<http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59917/kulturbegriffe?p=all> (Stand: 10.03.2025)

<https://www.kubi-online.de/artikel/kulturbegriffe-kultur-moderne-kultureller-wandel>(Stand: 05.03.2025)

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Christiane Nord 2009:8: Translationsvorgang

Abbildung 2: Christiane Nord 2009:37: Translationsvorgang 2

Abbildung 3: Christiane Nord 2009: 28: Translationsprozess

Abbildung 4: Christiane Nord 2009:85: Interdependenz der externen Faktoren

Abbildung 5: Christiane Nord 2009:145: Interdependenz der textinternen Faktoren

Abbildung 6: Deckblatt UNHCR Bildungswegweiser

Abbildung 7: Piktogramm Schulpflicht: Quelle: UNHCR Bildungswegweiser

Abbildung 8: Studentin des Bereichs „Verfahrenstechnik“: Quelle: UNHCR Bildungswegweiser

Abbildung 9. Deckblatt Bildungswege in Österreich

Abbildung 10: Schulstufen Zeitachse: Quelle: Bildungswege in Österreich.

10 Abkürzungsverzeichnis

AT	Ausgangstext
ZT	Zieltext
AK	Ausgangskultur
ZK	Zielkultur
AS	Ausgangssprache
ZS	Zielsprache
P	Produzent*in
S	Sender*in
TRL	Translator*in
INI	Initiator*in
R	Rezipient*in
K	Kompatibel
SIT _A	(Ausgangs) Kommunikationssituation
SIT _Z	(Ziel) Kommunikationssituation
AHS	Allgemeine höhere Schule

11 Abstrakt

In Zeiten, in denen Migration und in weiterer Folge Integration zu den zentralen Themen des österreichischen Alltags gehören, ist es wichtig sich lösungsorientiert der Thematik zu widmen. Die Übersetzungsarbeit gehört zu den ersten und wichtigsten Maßnahmen, die neuen Migranten auf ihrem Integrationsweg helfen. Es werden durch diesen Prozess Informationsasymmetrien verringert und kulturelle Barrieren durchbrochen. Dabei spielen Übersetzungen von Materialien für den Bildungsbereich eine besonders wichtige Rolle, da sie den Leser*innen eine Chance geben sich nicht nur in ein neues Umfeld zu integrieren, sondern sich auch weiterzuentwickeln und somit einen Beitrag als Mitglieder der Gesellschaft zu leisten.

Die vorliegende Arbeit untersucht anhand der übersetzungsrelevanten Textanalysemodelle von Christiane Nord diverse Informationsbroschüren des österreichischen Bildungssektors, nämlich: den UNHCR-Bildungswegweiser, „Willkommen in der österreichischen Schule“ und „Bildungswege in Österreich“.

Durch die Analyse wurde klar, dass die Entstehung eines Textes von vielen textinterne und textexterne Faktoren beeinflusst wird, daher ist es für ein Übersetzungsvorhaben von großer Bedeutung diese Faktoren zu berücksichtigen, um eine funktionierende Übersetzung anzufertigen. Wobei es in dem Zusammenhang nicht nur sprachliche Herausforderungen zu meistern gibt, sondern auch kulturelle Aspekte, die berücksichtigt werden müssen. Da jede Sprache in eine Kultur eingebettet ist, existieren in manchen Sprachen bestimmte Worte und Strukturen nicht oder werden mit Etwas anderes in Verbindung gebracht. Mit einem systematischen Analysemodell, ist es nicht nur Angehörige der Zielkultur möglich, kulturspezifische Aussagen oder non-verbale Textelemente zu verstehen und adäquat in eine Zielkultur zu übertragen.